

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ —
Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 132 (1. Blatt)

Donnerstag, den 2. November 1916

44. Jahrgang

Die deutsche Kriegführung.

Die Leistungen unserer Marine. — Meisterwerke der Kriegsbaukunst. — „U 53“ zurückgekehrt.

„Estrablade“ (Kopenhagen) schreibt am 27. Oktober: Unbegreiflich ist und bleibt es, wie die Deutschen den Krieg durchzuführen können, so wie sie es tun. Tritt ein neuer Gegner auf, so machen die Deutschen kurzen Prozeß. Sie zerschmettern das Land. Erst Serbien, dann Montenegro, jetzt Rumänien. Woher kommen diese Hunderttausende von Soldaten, diese zahlreichen Geschütze, das ganze gewaltige Aufgebot vernichtender Kräfte? Ein Militärstaat in preussischer Beleuchtung ist offenbar etwas für sich selbst. Aber hinter dem Staat und dem Militär muß ein Volk stehen, das auch etwas für sich selbst ist. Wir müssen einsehen, daß wir Deutschland nicht richtig eingeschätzt haben; es gibt in diesem Lande Kräfte, die auch die Feinde nicht hoch genug werten.

Jetzt sollen die Deutschen zum Frühjahr 1917 einen gewaltigen U-Bootkrieg vorbereiten. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß die 2 Kaiserreiche den Krieg längst siegreich beendet hätten, wenn England nicht in die Reihe ihrer Feinde übergegangen wäre. Ebenso sicher ist es, daß der einzige Weg für einen Sieg über die Engländer Deutschland sich nur in der U-Boot-Waffe bietet. Wie groß die Aufgabe, die sich die Deutschen hier stellen, auch sein mag, die Ereignisse der 2 Kriegsjahre haben uns gezeigt, daß so gut wie nichts unmöglich ist. Deutschland wird seine ganze technische Gewandtheit und seine unglaubliche Energie einsetzen, um eine U-Bootflotte zu schaffen, die mit einem Schlage den ganzen Welthandel lahm legt, während sie ihn bisher nur stört.

Die Leistungen der deutschen Marine.

„Globe“ (London) vom 21. Oktober führt aus: Die Auslassungen Churchills über die deutsche Flotte lassen die Schlussfolgerung zu, daß sie eine Null in diesem Krieg bedeutet. Demgegenüber wollen wir einige Tatsachen aufzählen, die die deutsche Marine zustande gebracht hat. Sie hat uns gezwungen: unsere Ausgaben für die Flotte zu vervielfachen, 300 000 Mann im Marinendienst zu unterhalten, Hunderte von Dampfern und Handelschiffen und Tausende von kleineren Booten ihrer gewöhnlichen Beschäftigung zu entziehen und für Marinezwecke zu requirieren, den Bau von Handelschiffen, trotz unserer großen Verluste, fast ganz aufzugeben, um unsere Herrschaft zur See zu sichern, 100 000 Mann in die Marine einzustellen, die sonst in der Armee kämpfen könnten — vor allem aber zwingt sie uns, die deutschen Küsten unbehelligt zu lassen.

Wenn Leute, die doch als Fachleute in Marineangelegenheiten gelten müssen, die Behauptung aufstellen, daß die deutsche Flotte nichts leistet, was ihr eine Existenzberechtigung gäbe, kann man sich da wundern, daß der „Mann in der Strafe“ unsere maritimen Unternehmungen nicht zu wärtigen Umständen ist?

Die englische Presse in Aufruhr.

(b) Die englische Presse versucht seit einigen Monaten, die Tätigkeit der deutschen U-Boote totzuschweigen. Die Meldungen über versenkte Schiffe wurden an unauffälliger Stelle mit sehr kleinen Buchstaben gedruckt. Viele der von Sabas gemeldeten Versenkungen französischer und italienischer Schiffe wurden überhaupt nicht veröffentlicht. Nachdem aber im vergangenen Monat über 250 000 Tonnen Ladung von deutschen U-Booten vernichtet wurden, und nachdem in diesem Monat die U-Boote unter den feindlichen und Baumstamm transportierenden neutralen Dampfern so schrecklich aufgeräumt haben, vermag die englische Presse ihre Wut und ihre Verärglungen nicht mehr zurückzuhalten. Der Regierung werden jetzt unarmherzig bittere Worte ins Gesicht geschleudert und scharfe Kritiken nicht gespart. Das Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem deutschen Unterseebootkrieg muß schon sehr stark sein, wenn die „Times“ auf das geradezu lächerliche Mittel

Bericht des Großen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 31. Okt. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Ungünstige Witterungsverhältnisse schränken die Gefechtsfähigkeit an der Somme ein. Abteilungen des Gegners, die gegen unsere Stellungen nordöstlich und östlich von Les Boeuys vorgingen, wurden durch Feuer zurückgetrieben. Der gegen La Maisonnette gerichtete Angriff einer französischen Kompanie scheiterte. Ebenso mißlungen Versuche, mit Handgranatentrupps in unsere neuen Gräben südlich von Biaches einzudringen. Ein Angriff stürmischer französischer Kräfte gegen Abtaincourt und beiderseits der Straße Chaulnes-Sihons kam in unserer Abwehrfeuer nicht zur Durchführung.

Front des deutschen Kronprinzen.

Auch im Maasgebiet war es ruhiger als in den Vortagen. Nur in der Gegend von St. Mihiel erreichte das Artilleriefeuer zeitweilig größere Stärke.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Leopold von Bayern.

Im Morgengrauen griff der Russe nach kurzer Feuerpause unsere Schützengrabenlinie bei Kraschin an. Er ist blutig abgewiesen worden. Nordwestlich von Berescezo, am oberen Str., hatten Vorkämpfer einen für uns günstigen Ausgang. Auf dem Hüfer der Marajowa nahmen ottomanische Truppen im Sturm mehrere Vorstellungen des Feindes nordwest-

wärts, den Deutschen dadurch Angst einzujagen, daß die englische Regierung erklären soll, nach dem Kriege keinem deutschen Schiffe die Einnahme von Kohlen in englischen Häfen zu gestatten.

Die „Morning Post“ schreibt: „In den letzten Monaten wurde sowohl von Seiten der Regierung wie auch von Seiten des Parlamentes und der Presse eine Vogel-Strauß-Politik gegenüber dem beunruhigenden Umfange des deutschen Unterseebootkrieges geführt. Dieser U-Bootkrieg beschneidet aber allmählich so große Gefahren politischer, militärischer und wirtschaftlicher Natur herauf, daß es wirklich keinen Zweck mehr hat, die Augen davor zu verschließen. Die Deutschen haben in den letzten Monaten ihre U-Boote unablässig verbessert und immer schnellere und leistungsfähigere Fahrzeuge gebaut, außerdem die Zahl fortgesetzt vermehrt. Zu denken werden unsere Schiffe und die unserer Verbündeten versenkt. Wenn diese Vermehrung und Verbesserung der deutschen U-Bootflotte so wie bisher fortgesetzt wird, wer bürgt uns dann dafür, daß in einem halben Jahre nicht vielleicht 500 000 Tonnen Ladung monatlich versenkt werden? Mit einer solchen Vernichtung kann aber der Bau unserer Werften nicht Schritt halten.“

Die „Daily Mail“ schreibt: „Trotz ist gegangen, aber sein Geist ist geblieben. Der U-Bootkrieg ist in vollem Gange und seit einigen Monaten ganz erheblich verstärkt worden, ohne daß es der englischen Flotte seit langem gelungen ist, auch nur ein einziges feindliches U-Boot zu vernichten. Wir kennen nicht die monatliche Durchschnittsleistung eines feindlichen U-Bootes, aber sie ist mit der Vernichtung von 10 000 Tonnen sicher viel zu niedrig bemessen. Wenn nun deutsche Werften mit Unterstützung aller Kräfte den Bau von Unterseebooten fördern, werden die Deutschen in absehbarer Zeit 100 U-Boote ständig auf hoher See haben, das bedeutet, daß wir monatlich 1 Million Tonnen Ladung verlieren würden. Diese Zahl erscheint übertrieben, ja phantastisch, aber sie wird leider nur zu bald eine nackte Tatsache sein, und jene Handelsflotte wird wie Schnee vor der Sonne dahinschmelzen.“

lich von Moschow. Weiter südlich bemächtigen sich deutsche Regimenter wichtiger Höhenstellungen westlich von Jolow. Krasnolesie und wiesen Gegenangriffe der Russen ab. 4 Offiziere, 170 Mann, 9 Maschinengewehre sind eingebracht. Südwestlich von Stanislaw blieb ein Vorstoß russischer Abteilungen ohne Erfolg.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An der siebenbürgischen Front Ruhe. — Im südlichen Grenzgebiete dauerten trotz starken Nebels, auch zeitweise Schneefurms, die Kämpfe an. — Südöstlich von Campolung und bei Boerzeny (nordöstlich Orsova) versuchten die Rumänen vergeblich, ihnen entzogene Höhen zurückzugewinnen.

Seit dem 10. Oktober hat die Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn 151 Offiziere, 9920 Mann gefangen gemacht und außer vielem andern Kriegsgüter den Rumänen an Beute 37 Geschütze, 47 Maschinengewehre und eine Fahne abgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalsfeldmarschalls v. Madsen.

In der Dobrudscha ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Nach anfänglichem Erfolge wurden serbische Abteilungen im Mittel des Cernavogens durch Gegenstoß bulgarischer Infanterie verlustreich in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die deutschen Schützengräben — Meisterwerke der Kriegsbaukunst.

Die Deutschen, so schreibt Calza Bedolo dem „Giornale d'Italia“ (24. Okt.) von der englischen Front, besitzen im höchsten Grade die Kunst des Schützengrabenbaus, ja sie sind darin geradezu auch heute noch Meister, von denen alle Verbandsmächte lernen Ihre liebe Arbeit auf diesem Hauptgebiete der heutigen Taktik ist eine doppelte; sie liegt begründet in einer ausgezeichneten Theorie, der sich eine nicht minder vollendete Praxis zugesellt. Die Deutschen haben den Schützengraben auf die Höhe der permanenten Festungswerke der Vergangenheit erhoben. Von Tag zu Tag sind sie im Laufe des Krieges in dieser Kunst vorgeritten, so daß heute einer ihrer Schützengräben sich nicht erobern läßt, wenn man ihn nicht völlig vom Erdboden vertilgt. Dazu aber sind Schlachten erforderlich, die täglich Millionen an Geld und Tausende von Menschenopfern kosten. Die Deutschen haben als Erste den ungeheuren Wert des Schützengrabens erkannt, der unter ihren Händen zu einem uneinnehmbaren Verteidigungswerk geworden ist. Wenn die deutschen Schützengräben, diese Meisterwerke der Kriegsbaukunst, an der Somme nach wochenlangem Bombardement doch eroberbar werden konnten, so lag dies einzig und allein daran, daß dort ihrer taktischen Stärke eine strategische Schwäche des Geländes gegenüberstand, denn die Somme war für die Verteidigung der schwächste Punkt der ganzen Westfront.

Die gut unterrichteten Deutschen.

(TU) Der „Daily Telegraph“ ist sehr verwundert, daß die Deutschen, trotzdem der Kriegverband sich gänzlich der Gewalt in Griechenland bemächtigte und alles ordnet, dennoch so

gut über die Fahrten und die Routen der Schiffe unterrichtet sind. Zweifellos, so läßt sich das Blatt aus Athen berichten, mußte man auf dem deutschen Unterseeboot, das die „Angelika“ versenkte, von vornherein, wer sich auf dem Schiff befand. Es ergibt sich daraus, daß trotz der Maßnahmen, die die Verbündeten getroffen haben, der Feind immer noch über zweidienliche Aufklärungen aus Athen verfügt. Das Entsetzen und die Entrüstung in den benachbarten Kreisen der Hauptstadt sind groß, während man in den königstreuen Kreisen die Versenkung durchaus billigt und sie als eine rechtmäßige Tat Deutschlands gegen seine griechischen Feinde auslegt. Eine Stunde, bevor die „Angelika“ aus dem Tiräus auslief, war der griechische Küstenfahrer „Antigone“, der gleichfalls für Saloniki bestimmt war, ausgefahren.

„U 53“ wieder in der Heimat!

(W) Antlitz wird aus Berlin gemeldet: Das Unterseeboot „U 53“ ist von seiner Unternehmung aus dem Atlantischen Ozean wohlbehalten in die Heimat zurückgekehrt.

Eine hocherfreuliche amtliche Meldung, daß das „Unterseeboot 53“ wohlbehalten aus den amerikanischen Gewässern in die Heimat zurückgekehrt ist, nach der erfolgreichen Durchquerung des Ozeans durch das Handels-Unterseeboot „Deutschland“ nun die gleichfalls glanzvolle Leistung des ersten Unterwasser-Kriegsfahrzeugs, das sich durch die geschlossene Kette der Alliiertenflotte hindurchwand. Nun wird man in den Ländern unserer Feinde nicht mehr an eine Reihe von glücklichen Zufällen glauben und von einem deutschen Bluff reden. Wie im englischen Kanal, im Angesicht der britischen Küste unsere Torpedoboote der englischen Seeherrschaft die Stirn boten, so ist dem deutschen Erfindergeist auch der große Ozean offen geblieben. Schon beginnt der britische Hochmut sich zu wackelnder Bescheidenheit zu bequemen und Flottenfachverständige der größten englischen Zeitungen betrachten die U-Bootfrage mit immer größerem Ernst. In der Nordsee und im Eismeer, in den südlichen Meeren Europas und an den Gestaden Nordamerikas steigen die Schiffsfahrtsprämien und die Frachtpreise zu schwindelhafter Höhe. Die Furcht der Engländer wächst und dabei hat die gewaltige englische Flotte kein Mittel gegen den deutschen Unterseekrieg, im Gegenteil, soeben kehrt der erste deutsche Unterseekreuzer von Amerika in den Heimathafen zurück, um sich zu neuen Fahrten vorzubereiten. „U 53“ ist am 7. Oktober in Newport (Rhode Island) nach einer Reise von siebzehn Tagen aus Deutschland eingetroffen. Wie Reuter damals meldete, hat das Unterseeboot an den deutschen Botenposten Meldungen überbracht. Ein Sturm diplomatischer Noten wurde gegen die Regierung von Washington unternommen. Sie haben nichts genutzt. Amerika blieb sich in diesem Fall seiner Neutralitätspflicht bewußt. Nun ist „U 53“ nach erfolgreicher Fahrt zurückgekehrt, freudig begrüßt von den Deutschen als ein Symbol unserer Kraft und unserer Hoffnung für die Zukunft.

21 Schiffe im Kanal versenkt.

(W) Berlin, 1. Nov. Drei kürzlich nach den Heimatshäfen zurückgekehrte Unterseeboote haben im englischen Kanal in wenigen Tagen insgesamt 21 Schiffe mit rund 28 500 Tonnen versenkt. Unter ihnen befanden sich folgende, bisher in den Zeitungsmeldungen noch nicht genannte Schiffe: Französische Bark „Condor“ (760 To.), französische Bark „Cammeziere“ (2454 To.), mit Farbhölz, und der französische Dreimastschoner „St. Charles“ (321 To.), mit einer Ladung von 420 To. Fischen.

Weitere Versenkungen.

(W) Der französische Dampfer „Terna“ wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt; die Besatzung wurde durch einen englischen Dampfer gerettet. — Der norwegische Dampfer „Balthus“ ist zum Sinken gebracht worden. — Die Besatzung des französischen Fischbootes „Saint Charles“ landete in Plymouth und berichtete, daß ihr Fahrzeug versenkt worden sei.

Ein Dampfer mit englisch-amerikanischer Besatzung versenkt.

(H) Floßes melden: Der Dampfer „Marina“, 5204 Tonnen, wurde versenkt. Der Dampfer stammt aus Glasgow. Der amerikanische Konsul in Queenstown hat dem amerikanischen Ministerium des Äußeren mitgeteilt, daß die Besatzung des Dampfers „Marina“ aus Engländern und Amerikanern bestand. Das Schiff sei ohne vorherige Warnung durch Geschützfeuer versenkt worden. Eine nähere Untersuchung soll sofort eingeleitet und festgestellt werden, ob die Abmachungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten über die Führung des U-Bootskrieges verletzt worden sind. Nach einem Telegramm aus Newport News waren 50 Amerikaner an Bord, als das Schiff am 21. September von dort abfuhr.

Der griechische Dampfer „Germania“, 2575 Tonnen, wurde am 28. Oktober von einem deutschen U-Boot in den Grund gehöhrt. Die Besatzung ist gerettet. Ferner wurde der französische Fischdampfer „St. Charles“ in den Grund gehöhrt. Die Besatzung wurde in Plymouth gelandet.

Die bewaffneten englischen Handelsschiffe.

(W) Eines unserer kürzlich aus dem Mittelmeer zurückgekehrten Unterseeboote wurde bei der Führung des Handelskrieges wiederholt von bewaffneten Dampfern angegriffen oder bei der Einleitung und der Ausübung des Unterseebootkrieges, und zwar insgesamt nicht weniger als siebenmal, beschossen. Es handelte sich fast stets um englische Dampfer, welche durchweg eins oder mehrere moderne 7,6-Zentimeter-Geschütze führten. Auf dasselbe Unterseeboot wurde bei einer vorausgegangenen mehrwöchigen, gleichfalls im Mittelmeer vorgenommenen Unternehmung nicht weniger als sechsmal das Feuer durch feindliche Dampfer eröffnet. Es gelang aber jedesmal wie auch bei der letzten Unternehmung der Geschicklichkeit und Gelassenheit der Kommandanten und seiner Bootbesatzung, sich dem feindlichen Feuer rechtzeitig zu entziehen.

Die „Vergewaltigung“ Skandinaviens.

(TU) Die Pariser Presse ist ganz außer Rand und Band über die sogenannte Vergewaltigung Skandinaviens. Durch die von der deutschen Marineleitung getroffenen Maßnahmen sei es durchaus nicht notwendig, mehr der „Temps“, die Entscheidung Christianias im deutsch-norwegischen Streitfall abzuwarten. Schon jetzt erfordere das Ansehen der Verbündeten, alles aufzubieten, um der gefährlichen Mißachtung des deutschen Vorgehens auf die neutralen Staaten Einhalt zu tun. Nicht minder heftig äußert sich Clemenceau in seinem „Somme enchaîné“. Er kann aber nicht umhin, anzuerkennen, daß Deutschland es auch diesmal verstanden hat, den einmal als richtig erkannten Weg unbekümmert um alle Hindernisse einzuschlagen, ein Vorgehen, das sich die Verbündeten zum Beispiel nehmen könnten.

Ein Stimmungsumschwung in Norwegen?

(W) In einigen norwegischen Blättern und auch in manchen Kreisen des norwegischen Volkes scheint ein gewisser Stimmungsumschwung dahin eingetreten zu sein, daß der deutsche Standpunkt gegenüber der norwegischen U-Bootsverordnung vom 15. Oktober größere Würdigung zu finden beginnt. Man ist sich der Gefahr, in den Weltkrieg hineingezogen zu werden, durch die letzten Ereignisse, besonders durch die englischen und französischen, nicht mißzuverstehenden Hinweise bloßlich mehr als bisher bewußt geworden. So werden jetzt Bemerkungen sichtbar, einen Ausgleich in der augenblicklichen deutsch-norwegischen Spannung zu finden, der anscheinend entsprechend dem deutschen Ersuchen eine Revision der Verordnung in den Bereich der Möglichkeit rückt. Besondere Beachtung verdient in dieser Richtung ein Leitartikel des Rebeorgens „Sjofartstidende“, überschrieben „Ausgleich“, worin u. a. ausgeführt wird: Wenn auch zweifellos die norwegische Regierung beim Erlaß ihrer Verordnung überzeugt war, in jeder Hinsicht auf dem Boden des Völkerrechts zu stehen, sei es andererseits gänzlich ausgeschlossen, daß sie gerade U-Boote als ungeschwundene Kriegsfahrzeuge brandmarken wollte, weil sie sie gerade die einzigen Fahrzeuge seien, die den Kleinstaaten die Hoffnung gäben, sich eine effektive Seewehr zu schaffen. Da die deutsche Regierung erklärte, daß die deutschen U-Boote norwegische Territorialgewässer nicht benutzen, liege die prinzipielle Frage vor, ob Norwegen völkerrechtlich die Befugnis habe, eine solche Verordnung zu erlassen. Das Blatt ist überzeugt, daß die norwegische Regierung mit Freuden diese Seite der Sache zum Gegenstand einer näheren Untersuchung machen werde; es will nicht in Zweifel ziehen, daß die andere Seite ebenso sicher ihres Rechtes sei, deshalb werde es im beiderseitigen Interesse sein, eine Lösung der Zweifel zu finden. Ähnlich äußert sich der norwegische Reichsgerichtsrat Emil Stang in dem Blatt „Socialdemokraten“, der die Regierung darauf hinweist, daß ihre Verfügung höchst unglücklich habe wirken müssen und eine schwere Gefahr für das Land in sich getragen habe. Ein Standpunkt, dem sich das Blatt „Socialdemokraten“ selbst in einem Leitartikel „Re Lage“ anschließt.

Der rumänische Krieg. Zwei Drittel der Dobrudscha-Armee gerettet.

(TU) „Ruskoje Slovo“ meldet aus Rent, zwei Drittel der russisch-rumänischen Armee seien aus der Dobrudscha nach Vess-arabien gerettet.

Aus London wird gemeldet: Aus maßgebenden Kreisen sind Nachrichten eingetroffen, nach denen anzunehmen ist, daß eine Neu-gruppierung der rumänischen Heeres- und die durch Rußland erteilte sehr bedeutende Hilfe bald eine Umgestaltung der Lage herbeiführen werde.

Eine feindliche Stimme über die Dobrudscha-Offensive.

(TU) Die vereinigte feindliche Dobrudscha-Armee, meldet der Kriegsberichterstatter der Petersburger „Börsezeitung“, zeigte Erbitterung und Energie. Während der Offensive, die seiner Steigerung fähig war, zeigte sich in keinem Augenblick auf feindlicher Seite Ermüdung, obwohl die Rumänen an jedem Hügel, jedem Ort Halt zu machen versuchten. Sofort setzte ein feindlicher Sturm und der Handgranatenangriff ein. Nachher nahm der Rückzug eine ungewöhnliche Schnelligkeit an, während die Heeresleitung lieber einen langsameren Rückzug gesehen hätte. Die außerordentlichen Umstände führten eine schnelle Wendung herbei. Die größten blutigen Verluste des eigenen Heeres haben die Serben erlitten, die die Dobrudscha-Kämpfe als die ihr Schicksal entscheidende Schlacht betrachteten und durch keine Gefahr abzusprechen waren. Die russischen Militärkritiker sind übereinstimmend der Ansicht, daß durch die Wendung der Ereignisse die Dobrudscha-Front für Rumänien eine viel unmittelbare Bedeutung gewonnen hat als die siebenbürgische.

Die Oelvorräte in Konstanta von England bezahlt.

(bb) Wie aus holländischen Bankkreisen gemeldet wird, herrscht in London Mißtrauen über die Vernichtung der großen Naphtas-, Petroleum- und Benzinvorräte in Konstanta seitens russischer Truppen. Diese Vorräte gehörten durchweg englischen Handelshäusern, welche sie zum größten Teil schon bezahlt hatten. In Londoner Handelskreisen wird behauptet, diese Vorräte seien so groß gewesen, daß die Deutschen viel Zeit nötig gehabt hätten, sie fortzuschaffen. Inzwischen hätte die Kriegslage in der Dobrudscha eine günstige Wendung nehmen können, so daß große Mengen dieser Vorräte der Vernichtung entgangen wären. Aber der russische General, der die Beförderung, wie behauptet wird, gegen den Willen der Rumänen befohlen, wußte offenbar genau, was er tat und handelte wohl auch auf höheren Befehl. Er ließ die rumänischen Vorräte vernichten, damit England gezwungen wurde, von Rußland Petroleum zu kaufen.

Wie in Londoner Handelskreisen verlautet, sollen die Russen in Konstanta Petroleum- und Oelvorräte im Werte von 170 Millionen Mark vernichtet haben, von denen England und Frankreich bereits 120 Millionen Mark bezahlt hatten. Man hatte in Konstanta so große Vorräte aufgestellt, weil man hoffte, daß die Dardanellen bald geöffnet (!) sein würden.

Wie unser Heeresbericht nach der Einnahme von Konstanta meldete, sind kaum nennenswerte Petroleumvorräte vom Feinde auf der Flucht vernichtet worden. Die zahlreichen gefüllten Tanks sind vielmehr als gute Beute in die Hände unserer feindlichen Truppen gefallen. Den Vorrat der englischen Handelshäuser, die diese Oelvorräte bereits bezahlt hatten, kann man verstehen.

„Der Untergang Rumäniens“.

(TU) Der Militärkritiker der „Daagische Post“ schreibt in einem längeren Aufsatz unter dem Titel „Der Untergang Rumäniens“ unter anderem: Daß es Madenien geglückt ist, durch einen glänzenden Sieg Konstanta, die Eisenbahnlinie nach Cernavoda und Cernavoda selbst zu nehmen, beweist, daß in der Kriegsführung Rumäniens alles fehlt. Auch diesmal wird es wohl wieder die schwere Artillerie gewesen sein, die die Kämpfe entschieden hat, aber die Lage ist so schwer, daß man zu dem Schluss kommen muß, daß die Hilfe Rußlands, auch was die Infanterie betrifft, nicht genügend groß war. Die Salbung des Viererbandes Rumänien gegenüber ist denn auch nicht zu verteidigen. Rußland trifft der schärfste Teil. Aber auch die andern Verbündeten tragen große Verantwortung, weil sie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind. Es entsteht die ernste Vermutung, daß man Rumänien überredet hat, mitzukämpfen, um dadurch General Sarrail aus einer mißlichen Lage zu retten. Vielleicht glaubte man, daß die Macht, die sich nun gegen Rumänien gewandt hat, gegen Saloniki gebraucht werden würde. Um zu verhindern, daß die Viererbandstruppen ins Meer geworfen würden, hat man die Rumänen in den Kampf hineingezogen. Wir werden wahrscheinlich wieder Zeugen des Todeskampfes einer kleinen Nation sein. Was von der rumänischen Armee gerettet werden kann, wird sich dann in nördlicher Richtung in Sicherheit bringen. Man erhält dann vielleicht eine Verlängerung der russischen Front bis zum Schwarzen Meer. Die Vorteile, die für Deutschland aus der Eroberung entstehen werden, sind nicht gering: enorme Erhöhung der Moral, Erhöhung des Ansehens nach außen, Vermehrung der Korn-, Fleisch- und Oelvorräte. Vom militärischen Standpunkt aus bedeutet dieser Erfolg eine für Deutschland sehr wertvolle Verstärkung der Linie, durch die große Streitkräfte verfügbar werden.

Mackensens Generalstabschef.

Generalmajor Tappen war vor dem Krieg als außerordentlicher Oberstleutnant und als

Abteilungschef im Großen Generalstabe tätig. Oberstleutnant war er am 1. Oktober 1912 geworden. Er wurde dann bei Ausbruch des Weltkrieges sofort Oberst, und am 28. Juni 1915 wurde er, damals Abteilungschef beim Stabe des Chefs des Generalstabes des Heeres, zum Generalmajor befördert. Dies außerordentliche Vorgehen geschah infolge der Verdienste, die sich Oberst Tappen um die Durchführung der Operationen in Galizien gemeinsam mit dem Obersten Gröner, dem Chef des Heeresbahndienstes, erworben hatte. Auch andere Ehrungen wurden ihm im Herbst 1915 zuteil: er erhielt den Orden Pour le mérite, dem wenige Monate später das Eichenlaub zu diesem höchsten Kriegsorten folgte. Zum Major war der jetzige Generalstabschef v. Madensens am Geburtstag des Kaisers 1906, ebenfalls gemeinsam mit Gröner, befördert worden, und er war auch in dieser Charge im Großen Generalstabe. Vorher aber war, als der General der Kavallerie von Madensens an der Spitze des 17. Armeekorps in Danzig stand, Major Tappen in dessen Generalstab, und gehörte hat in dieser Zeit der jetzige Sieger in der Dobrudscha die hervorragende Eigenart seines jetzigen Generalstabschefs erkannt; und wenn die Geschichte jene Kämpfe an der Küste des Schwarzen Meeres schreiben wird, dann wird zweifellos auch Tappens Name in hellem Licht erscheinen und den ihm gebührenden Platz einnehmen.

Das ausgestorbene Bukarest.

(TU) Eine hervorragende Persönlichkeit, welche vor kurzem aus Bukarest zurückkehrte, erklärte einem Mitarbeiter des „Welt Bildes“: Das heitere, leichtere Leben in Bukarest hat vollständig aufgehört. Man ist versagt und die Straßen sind wie ausgestorben. Ein großer Teil der Geschäfte ist geschlossen. Die Cafés und Restaurants werden am frühen Abend geschlossen. In den Theatern wird überhaupt nicht gespielt. Die vornehme Welt hat Bukarest verlassen, nur der arme Teil der Bevölkerung ist in der Stadt zurückgeblieben. Die staatlichen Ämter und die Banken sind geschlossen.

Bratians Stellung erschüttert.

(TU) Der „Bund“ meldet nach russischen Quellen, daß König Ferdinand von Rumänien den früheren Ministerpräsidenten Marghiloman, den Führer der konservativen Partei zu sich gerufen hat. Die Stellung Bratians gilt als erschüttert.

Verhinderte antideutsche Kundgebung.

(TU) Nach einer Meldung des „Matin“ aus Athen habe die griechische Polizei im Präsidium eine wahrheitsgemäß von der Entente organisierte antideutsche Volkskundgebung wegen der Versenkung des griechischen Dampfers „Angelika“ verhindert.

Die Lage im Osten.

Die Artillerieschlacht bei Zaturcy.

(bb) Der Kriegsberichterstatter der „Post-Zeitung“ Hans Khrer meldet unter dem 30. Oktober: Die Kampfhandlungen, die seit dem 25. Oktober an der kaum 30 Kilometer langen Front zwischen Zaturcy und Jubbino stattgefunden haben, kennzeichnen sich vor allem als eine Artillerieschlacht großen Stils. In der es den herborragenden Leistungen unserer Artillerie bis heute gelungen ist, die lange vorbereiteten Massenangriffe der Russen jenseit niederzuhalten oder beim ersten Anlauf in unserem Sperrfeuer zu erschlagen. Der russische Angriffstakt richtete sich, wie in aufgefundenen Befehlen steht, gegen den Frontteil nördlich Zaturcy und der Straße, die über die Höhe 245 und südlich des Kirchhofes führt, und gegen die Straße, die von Zaturcy nach Wladimir-Wolynsk zuläuft. Es war den Russen daran gelegen, durch die Zurückdrängung unserer Truppen die zum Vormarsch nötige Straße nach Wladimir-Wolynsk zu gewinnen. Seit dem 25. Oktober greift nun mit wechselnder Stärke die russische Artillerie an. Bereits am 25. Oktober abends verdrängte die Russen unter dem Schutze der Dunkelheit aus ihren Gräben vorzubereiten. Es war der infanteristische Luftsturm der nun einsetzenden russischen Artillerieschlacht, die Tag und Nacht währte und erst in den getrigen Morgenstunden abkante, nachdem es der russischen Führung anscheinend nicht mehr gelungen ist, ihre Beute zum Sturm vorzutreiben. Wo aber dennoch die Russen zum Angriff einsetzten, hielt unsere Artillerie sie in den Gräben nieder, so daß unsere Verluste verhältnismäßig gering sind.

Während in der Zaturcyfront in den getrigen Nachmittagsstunden die Artillerietätigkeit merklich abkante, ohne daß ein Infanterieangriff erfolgte, haben nördlich von Jubbino und südlich Szelbow drei Angriffe stattgefunden, die sämtlich schon in unserem Sperrfeuer zusammenbrachen. An keiner Stelle ist es den Russen geglückt, ob sie nun nach gründlicher Artillerievorbereitung oder mit überraschenden Infanterieverbänden vorzugehen begannen, in unsere Gräben einzudringen. Um 4 Uhr brachen ihre Sturmwellen in 1½ Kilometer Breite vor, ohne daß es den Russen gelungen ist, bis an unsere Stützpunkte heranzukommen. Sie stuteten unter den schwersten Verlusten zurück; diejenigen aber, die weiter vorzudringen wagten, wurden von unserem Maschinengewehrfeuer niedergestreckt. In den Abendstunden erfolgten noch zwei Angriffe ohne Artillerievorbereitung, die gleichfalls ohne Ergebnis zusammenbrachen.

Ernst Unruhen in russischen Städten.

(bb) In Moskau, Kiew und den Städten des Moßdagebietes kamen in den letzten Tagen recht ernste Unruhen vor. In Moskau wurde im Innern eine Reihe von Meißerhandlungen geführt, ohne daß sich in ihnen Vorräte fanden. In Kiew forderte ein Kravall zwei Menschenleben. Schlägereien fand an der Tagesordnung. In Petersburg herrscht einwillige Ruhe, obwohl die Versorgung nicht besser geworden ist. Kürzlich sind wieder 400 000 Pud Mehl in den städtischen Speichern verborben. Auf dem Lande bringt die Bevölkerung den neuesten Regierungsanordnungen über das Requisitionswesen aller Nahrungsmittel passiven Widerstand entgegen. Der letzte Ministerialerlaß nach dem amtlichen Bericht an, daß die Versorgungsfrage die öffentliche Ruhe und Sicherheit Rußlands gefährde, das ist gewiß ein vielfaches Eingeständnis

Italienisch-französische

Unstimmigkeiten.

(TU) Nachdem die italienische Presse in direkt die Entsendung von Verstärkungen nach dem Orient abgelehnt hat, legt nunmehr der „Corriere della Sera“ in einem offenbar entgegengeordneten Artikel den Standpunkt des italienischen Votello in scharfer Polemik gegen französische Schriftsteller, wie Herbet und Herbet, dar, die durch ihre Forderungen an Italien erkennen lassen, daß die bisherigen Leistungen Italiens unzureichend seien. Italien könne aber nicht mehr leisten, namentlich sei eine große Unternehmung von Albanien aus nach Mazedonien aus vielen Gründen gänzlich unmöglich.

Rücktritt des Botschafters Tittoni.

(W) Wie „Agenzia Stefani“ meldet, hat der italienische Botschafter in Paris, Tittoni, da er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit den Winter in einem milderen Klima zubringen muß, um seine Entlassung nachgesucht. Der Minister hat ernannte Tittoni zum Zehnten der Unternehmung seiner dem Lande geleisteten Dienste zum Staatssekretär.

Ein Nachspiel zum Fall Zeppelin.

(TU) Wie die „Berl. Neuesten Nachrichten“ hören, hat Rittergutsbesitzer F. v. Wobelschwing auf Haus Steinhauf bei Guda gesteuert von Berlin aus folgenden Brief an Staatssekretär Dr. Helfferich gerichtet:

„Euer Excellenz! Ich hatte gestern von der Tribüne des Reichstages aus Gelegenheit, Euer Excellenz Worte über den Fall Zeppelin zu hören. Da Euer Excellenz trotz Ihres Amtes als Stellvertreter des Reichskanzlers ansehnend darüber nicht unterrichtet sind, durch welche Mittel zwei Untergetriebene des Herrn Reichskanzlers den Grafen zur Unterzeichnung des Briefes bestimmt haben, so gestatte ich mir zu sagen: Gewiß ist der Mann, den Sie Majestät der Kaiser als einen der größten Deutschen gefeiert hat, Manns genug, um seine eigene Meinung auszusprechen und sich nicht eine andere Meinung aufdrängen zu lassen. Aber im vorliegenden Falle hat er unter einem seelischen Zwang gehandelt, der unter schlauser Spekulation auf die Empfindung des Monarchisten, des Soldaten und des Edelmannes auf ihn ausgeübt worden ist.“

Ich gestatte mir, ergebenst hinzuzufügen: Wo solche Mittel angewendet werden, da muß doch der Glaube an die Stichtätigkeit der für die eigene Haltung maßgebenden Gründe ein sehr schwacher sein. — Dem Herrn Reichskanzler lasse ich Abschrift dieses Schreibens zukommen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung habe ich die Ehre, zu verbleiben, Euer Excellenz sehr ergebener F. v. Wobelschwing, Rittergutsbesitzer.“

Zwei Anfragen beim Reichstag über England.

(W) Beim Reichstage gingen folgende Anfragen ein: 1. Vom Reichstagsabgeordneten Bassermann: Die englische Regierung beabsichtigt die Gründung eines Finanzsyndikats in Holland, welches Margarine, Fett, Butter, Fleisch und Gemüsepflanzen für den englischen Konsum zu monopolisieren und den deutschen Bezug aus Holland auszuschalten bestimmt ist. Ist dem Herrn Reichskanzler dieser Plan bekannt und ist er in der Lage und bereit, näher Mitteilungen darüber zu machen? Sind Gegenmaßnahmen seitens des Reiches geplant und können darüber Mitteilungen gemacht werden? 2. Vom Reichstagsabgeordneten Müller-Meinigen: England hat dem Unternehmen nach Briefe, die von Holland nach Deutschland abgehandelt sind, auf holländischem Boden rechtswidrig an sich bringen und zum Zweck seiner Schwarzen Listen kopieren lassen. Was hat der Herr Reichskanzler getan, um dieses völkerrechtswidrige Treiben Englands aufzuklären?

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Kaiser verließ dem Vizeadmiral Souhon, Chef der deutschen Mittelmeerdivision, und in der letzten Dienststellung zugleich Chef der verbündeten osmanischen Flotte, den Orden Pour le mérite in Anerkennung seiner Verdienste um die Seefriedführung im Mittelmeer und Schwarzen Meer.

Auf „Temps“ greift der Straßensbahnverkehr in Paris weiter um sich. In Auberbillers, St. Denis, Courbevoie und Neuilly kam es zu Zusammenstößen zwischen Auswärtigen und Arbeitswilligen. In Neuilly wurden die Fenster eines Straßenbahnwagens eingeworfen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Ausstand droht auf andere Straßenbahngesellschaften und auf die Droßketten überzugreifen.

Ueber die Einführung der Dienstpflicht in Australien erfährt Reuters, daß die Abstimmung über die Dienstpflicht wahrscheinlich eine Mehrheit gegen die Einführung des Dienstzwanges ergeben werde.

(W) „Berlinsche Tidende“ meldet aus Malmö: Der Austausch der Sanitätskolonnen zwischen den Mittelmächten und Rußland hat begonnen.

Der Fürst von Hohenzollern verließ heute Sigmaringen, um sich nach der siebenbürgischen Front zu einem Besuche seiner gegen Rumänien kämpfenden Truppen zu begeben.

Für Unterhaltungen bedürftiger Kriegsteilnehmer sowie für bedürftige Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern werden in Bremen fortgesetzt hohe Summen gesendet. Dem Senat sind nun neuerdings von einem Bremer Bürger, der nicht genannt sein will, 500 000 Mark für genannte Zwecke überwiesen worden. Es gehen in Bremen durch Hausfassungen in jedem Monat weit über 300 000 Mark ein; insgesamt sind in 26 Kriegsmonaten 9 Millionen Mark gesammelt worden.

Nach den amtlichen Berichten ist die Lebensenergie im Großherzogtum Baden in diesem Jahre außerordentlich gut ausgefallen. Das Gesamtsergebnis der Ernte beträgt im Großherzogtum 75 891 Doppelzentner gegen 50 849 im Vorjahre.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 2. Nov. (50jähriges Jubiläum 1866-1916.) Am 11. November 1866 gründete die Königin Augusta den Vaterländischen Frauenverein, der ein Träger sein sollte der gemeinsamen Hilfsleistung in Krieg und Not durch Frauenherz und Frauenhand. Der Verein steht also nunmehr auf eine 50jährige Tätigkeit zurück. Auch der Vaterländische Frauenverein von Kamen hat als Glied des großen Landesvereins mitwirken dürfen bei der Erfüllung der großen Aufgaben, welche dem Verein besonders in der schweren Kriegszeit gestellt sind. Dankbar ist derselbe allen den Vereinen, Vereinigungen, Behörden, Gesellschaften und Einzelpersonen, die ihn durch unterstützende Mitarbeit und durch Gaben in den Stand gesetzt haben, das Werk der Liebe in so reichem Maße auszuüben. Der hiesige Vaterländische Frauenverein schickt sich nun an, zugleich mit den vielen anderen Vereinen des Landes das Erinnerungsfest zu feiern. Daselbst findet am Sonntag nächster Woche, am 12. November, um 5 Uhr beginnend, im Saale des Herrn Reinhardt im Schützenhofe statt. Das Fest wird dem Ernste der Zeit entsprechend gefeiert werden. Außer einer Ansprache über Gründung, Zweck und Wirksamkeit des Vaterländischen Frauenvereins finden mancherlei Darbietungen statt. Gesangvorträge und eine ganze Reihe lebender Bilder sind in Vorbereitung. Es ist anzunehmen, daß diese Veranstaltung sich den früheren ebenbürtig anreihen wird. Wir laden jetzt schon herzlich zu dieser Gedächtnisfeier ein. Programme werden in nächster Zeit zu haben sein.

Kamen, 2. Nov. (Verschiedenes.) Grundständig gehört, wenn ein rechtsverbindlicher Kaufvertrag zustande kommen soll, eine Einigung der Parteien über den Umfang der gegenseitigen Leistung, also beim Warenkauf neben der Preisbestimmung auch die Vereinbarung der Menge der verkauften Ware. Wacht sich der Verkäufer, wie das bei Abgabe von Altmaterial seitens vieler Behörden häufig geschieht, die Bestimmung der von ihm zu liefernden Menge nach seinem Belieben vor, so fehlt ein wesentliches Moment, das zum rechtskräftigen Abschluß eines Kaufvertrages erforderlich ist; ein Vertrag ist damit nicht zustande gekommen.

(Kamener * Ehrenfest.) Das Eisene Kreuz wurde dem Unteroffizier Gottlieb Kämpfer, Sohn der Witwe Kämpfer, Nordstraße, wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde im Westen verliehen.

Der Verein für Handel und Gewerbe hält seine Monatsversammlung des katholischen Feiertages wegen am morgigen Freitag bei Bergheim ab.

Die Diebstähle nehmen an Umfang in erschreckendem Maße zu. So wurden vor einigen Nächten aus dem Geflügelstall des Kramershauses mehrere fette Gänse von Unbekannten mitgenommen. Bei den leichteren Tieren hat man es nicht für nötig gehalten, sie einzubaden. — In der Nacht zum Dienstag ist dem Mehrgewerbestricher Bedhaus auf seiner Marien-Weide am sog. kleinen Bogen ein tragendes Kind abgestrichen worden. Hagelsteine sind an der Arbeit gewesen, denn die beiden Hinterwälder des Hauses waren sachte losgerissen und verschunden, während die Nacharbeiter die anderen Teile liegen lassen haben. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Am schlimmsten aber haufen die Spitzbuben in den Gärten und Feldern, die sie zur Nachtzeit zum Schrecken der Betroffenen ausnützen. Fast täglich kann man von solchen Mäuerchen hören. Die Betroffenen sind ihrer mühsam und mit freudigen Hoffnungen in dieser ersten Kriegszeit gezogenen Früchte verlustig und ihr Schaden ist daher doppelt groß und unerträglich. Solche Diebe tragen eine ganz gemeine Gefinnung in sich und verdienen die schwersten Strafen. Habe man daher auf seine Gartenerträge besonders acht und lasse man sich keine Mühe verbieten. Die Polizei kann, insbesondere bei der jetzt sehr beschränkten Beamtenzahl, nicht allenorten sein. Selbsthilfe tut daher not. Wer insbesondere einen Gartendieb bestraft oder seinen Namen späterhin erfährt, bringe ihn ungefährdet der Polizei zur Anzeige; von Denunziation kann in solchen Fällen keine Rede sein, im Gegenteil, er leistet angesichts des Krieges der Allgemeinheit und dem Vaterlande damit einen großen Dienst.

Lünen, 2. Nov. (Garnisonstadt Lünen.) Der Wunsch der hiesigen Stadtverwaltung, daß Lünen Garnisonstadt werden möchte, wird in Erfüllung gehen. Wie verlautet, hat die Militärverwaltung sich entschlossen, demnächst einen Truppendeich in unsere Stadt zu verlegen.

Dorrmund, 31. Okt. (Berunglückt.) Gestern morgen geriet auf dem Körner-Hellweg der 16 Jahre alte Heinrich Kronsfuß unter eine Pandovalze und blieb sofort tot.

** Bochum, 31. Okt. (Ein Kanarienvogel zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.) Der Grubenarbeiter Johann Wöhrnawitz stahl aus einem Stall in Somborn ein Kanarienvogel und 13 Kanarienvögel. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre Zuchthaus beantragt.

** Bochum, 2. Nov. (Schweres Brandunglück.) In dem im vierten Stockwerk gelegenen Vorratsraum der Drogerie Kleemann in Möhlingshausen brach durch Explosion von Feuerwerkskörpern ein Brand aus. Dem Lehrling, der sich in dem Raume befand, war es infolge der starken Rauchentwicklung nicht mehr möglich, sich durch die Tür zu retten. Beim Sprung aus dem Fenster brach er beide Arme. Das Dienstmädchen wurde leicht verletzt. Das Feuer konnte gelöscht werden; zwei Stodwerke brannten aus.

** Duisburg, 31. Okt. (Kriegsbeschädigt.) Dem Kriegerbank der Duisburger Bürgerwehr wurden von den rheinischen Stahlwerken in Duisburg-Meiderich 75 000 Mark und vom Kaufmann Zimmer 5000 Mark überwiesen.

** Düsseldorf, 31. Okt. Das Ergebnis des Marine-Sporttages am 8. Oktober beläuft sich auf über 180 000 Mark.

Neueste Kriegsdepeschen.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 1. Nov. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern

Mit besser werdender Sicht setzte im Sommergebiet in mehreren Abschnitten lebhaftere Artillerie-Tätigkeit ein. In den Abendstunden gingen die Engländer aus der Gegend von Courcellette und mit starken Kräften aus der Linie Gueudecourt-Les Boeuys zum Angriff vor. Nördlich von Courcellette kam in unserer Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts, westlich von Transloy brach er verlustreich, an einzelnen Stellen im Nahkampf, zusammen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Der Gefechtskampf auf dem Ostufer der Maas war nur zeitweilig lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Gegen die am 30. Oktober von uns genommenen Stellungen auf dem östlichen Karajowka-Ufer führte der Russe, nach starker Artillerievorbereitung, bei Einbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die, fünfmal wiederholt, unter blutigen Verlusten scheiterten. — Auch die ottomanischen Truppen hielten das gewonnenen Gelände gegen starke Angriffe und warfen den, an einer Stelle eingebrochenen, Feind durch schnellen Gegenstoß zurück. — An der Bistritz-Solotwinka wiesen österreichisch-ungarische Truppen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In Siebenbürgen ist die Gesamtlage unverändert. — Einen wichtigen Erfolg errangen westlich der Predeal-Strasse österreichisch-ungarische Regimenter, die in die rumänische Stellung einbrachen und 10 Feldgeschütze, 17 Maschinengewehre erbeuteten. Südlich des Roten-Turms-Passes machten unsere Angriffe Fortschritte.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Madsen.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen und zwischen dem Bulowos- und Tachino-See nahm die Artillerietätigkeit wieder zu.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 1. November.)

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Erzherzogs Carl: Westlich des Predeal-Tales gelang es unseren Truppen, in die feindliche Stellung einzudringen, wobei 10 Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeutet wurden. Südlich des Roten Turmpasses wurde Gelände gewonnen.

Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern: Nach heftiger Artillerievorbereitung versuchte der Feind, bei Einbruch der Dunkelheit sich der am 30. Oktober von ihm verlorenen Stellungen am östlichen Karajowka-Ufer wieder zu bemächtigen. Drei fünfmaligen Massenanläufen wurden unsere Stellungen restlos behauptet. Ebenso scheiterten starke Angriffe gegen die ottomanischen Truppen. An der Bistritz-Solotwinka wurden feindliche Abteilungen durch Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Südfuß der italienischen Front steigerte sich im Laufe des letzten Tages das feindliche Artillerie- und Mörserfeuer wieder zu großer Kraft. Von 3 Uhr nachmittags an begann feindliche Infanterie im Wippach-Tale und auf der Karstschloßfläche gegen unsere Stellungen vorzuschieben; wo sie unsere zerstückten Gräben für unzureichend hielten, setzten sie auch zu Angriffen an, die jedoch durch Sperrfeuer oder durch Gegenstoß abgeschlagen wurden. Abends klang das Feuer ab, setzte jedoch nachts erneut mit großer Heftigkeit ein. Italienische Flieger warfen auf Tuzoul, Sefana und Miramare zahlreiche Bomben ab, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. Hauptmann Schenkel schloß über der Bucht von Canzano einen Caproni ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei den 1. und 2. Truppen keine Ereignisse.

Zusammenstoß zwischen griechischen Truppen.

(o) In Guda, an der Eisenbahnlinie Saloniki-Berä, wurde, einer Londoner Meldung zufolge, ein Bataillon griechischer Infanterie, das von Berä nach Saloniki reiste, um sich der verbleibenden Bewegung anzuschließen, durch Truppen, die zu der königlichen Garnison von Gasterini gehörten, angegriffen. Es wurden mehrere Schiffe ge-

wechelt, wodurch einige Männer verwundet wurden. Schließlich konnte sich das nationale Bataillon durchschlagen. Es ist der erste feindliche Zusammenstoß zwischen Regimentern des griechischen Heeres.

Ueber die Trauerfeier im Felde für Hauptmann Boelcke

Schreibt Prof. Dr. Georg Wegener in der „Köln. Ztg.“ folgendes:

Cambray, 31. Okt. Heute fand hier die Totenfeier für Hauptmann Böde statt. Vor dem Hochaltar der prachtvollen Kathedrale war der mit deutschen Farben geschmückte Sarg auf schwarzem Katafalk zwischen Lorbeerbäumen, Kränzen und brennenden Kandelabern aufgestellt, inmitten einer Ehrenwache von Fliegertruppen. In dichtem Meigen füllten deutsche Soldaten aller Waffen und Ränge die Kirche, am Sarge zugegen waren die Eltern und die bei der Armee stehenden Brüder des Gefallenen. Um 3 Uhr nachmittags erschien der Höchstkommandierende der Heeresgruppe, Kronprinz Rupprecht von Bayern, ferner Erzengel v. Below, der Oberkommandierende der Armee, zu der Böde gehörte, die Kommandierenden Generale Fhr. von Marischall, Sigt v. Armin u. a. m. Nach dem Vortrag einer in Musik gesetzten Dichtung des Generals v. Stein sprach der Div.-Kommandierender General v. Below. (Das sei ferne, daß wir stehen sollten!) Ist unsere Zeit gekommen, so wollen wir ritterlich sterben um unserer Brüder willen, und unsere Ehre nicht lassen zusinken werden.) Er zürte den schönen soldatischen Tod des Gefallenen, den kein Feind sich rühmen könne, besiegt zu haben, der trotz seines hohen Ruhms ein so wunderbar einfacher Mensch geblieben war, und der ein Feld unseres Volkes bleiben werde in alle Zeiten seiner Geschichte. Während der Sarg unter Glockengeläut aus der Kirche getragen wurde, kreisten oben am Himmel die deutschen Flieger. Er wurde auf eine große, mit Flaggen und Lorbeer geschmückte Geschützplattform, von sechs Rappen gezogen, gelegt und durch die nach mehrtägigem Unwetter in hellem Sonnenglanz strahlende Stadt Cambray unter Trauermarschmärgen, und geleitet von Lanzenreitern und Truppen zu Fuß, und einem endlosen Trauergesolge, zwischen einem Spalier von präsentierenden Soldaten, zu nicht geringer Teil folgen, die dazu aus den Schützengräben heringekommen waren, zum Bahnhof geführt. Dort war zwischen bestirnten, flammentragenden Obelisk vor dem schwarzumkleideten Bahnhofsgebäude, der den Leichnam in seine Vaterstadt zeffuhren sollte, ein Gerüst erbaut, auf dem der Sarg zunächst niedergelegt wurde. Hier hielt Erzengel v. Below, der als erster dem Sarge gefolgt war, eine Ansprache zu Ehren des unvergleichlichen Soldaten, der vierzig Gegner im Einzelkampf gefüllt habe, und legte als Vertreter Seiner Majestät des Kaisers und auf dessen Befehl einen Kranz am Sarg nieder. Hierauf sprach ein junger Offizier der Flieger-Jagd-Staffel, deren Führer Böde gewesen war, Worte des Gedächtnisses im Namen der engen Kameraden. Hierbei erzählte er den Vorgang des Unterganges von Böde. Nicht, wie anfängliche Kunde behauptet, sei Böde durch einen gegnerischen Schuß gefallen worden, sondern bei einem Gefechtskampf der Flieger seiner Staffel mit englischen Fliegern ist sein Flugzeug durch Zusammenstoß mit einem andern deutschen Apparat beschädigt worden. Böde vollzog aus über 2000 Meter Höhe noch einen sicheren Spiralgleitflug bis auf 500 Meter; schon glaubten die Kameraden ihn gerettet, als das Flugzeug in den Boden geriet, denen es seines Schatzes wegen nicht mehr standhalten konnte. Böde stürzte ab und starb durch Schädelbruch. Keinen Schuß wies sein wenig entstellter Körper auf. So ist er wirklich vom Feinde unbefügt gestorben. Der Sprecher schloß mit dem Gelöbniß, ihm nachzueifern. Und den Klängen des „Ich hatt' einen Kameraden“ wurde der Sarg in den Bahnhofsgebäude gehoben, und während eine Kompanie der Garde mit mittelalterlichen Stahlhelmen donnernd die dreifache Salve abschloß, setzte sich der Eisenbahnszug langsam in Bewegung.

Die Ankunft in der Heimat.

(TU) Auf dem Bahnhof in Magdeburg drängt sich um den letzten Wagen des Zuges, der um 7.30 Uhr nach Dessau fährt, auf dem Bahnsteig das Publikum. Auf dem Bahnsteig steht die Musik eines in Magdeburg garnisonierenden Infanterie-Ersatzbataillons und spielt die traurige Weise „Ich hatt' einen Kameraden“ und das „Gebet vor der Schlacht“, so daß die braudenden Klänge über den Sarg hinwegfluten und durch die Bahnhofshalle dröhnen. Dem Abteil 1. Klasse des letzten Personenzuges entstieg in Dessau die Familie Böde, Vater, Mutter, die drei Brüder und andere nahe Angehörige. Die Schutzmannschaft und die Bahnhofswehr haben den Platz vor dem Bahnhof, den eine unübersehbare Menschenmenge umschließt, abgesperrt. Die Feldflieger in ihren Tschakos haben den Sarg hinauf und tragen ihn zum Leichenwagen. Hinter dem Sarge des toten Bruders schreitet der jüngere im Tschako mit Helmbezug. Auf schwarzem Kissen trägt er die Orden des Tothen, deren Bänder im Lampenlicht leuchten, und deren Metall glitzert. Der Zug setzt sich in Bewegung durch ein dichtes, Spalier andächtiger, ehrlich trauernder Menschen. Vor der Johanniskirche hält der Leichenwagen. Verhaltene Orgelklänge klingen sich auf den Sarg, der zu dem Ehrenplatz vor dem Altar getragen wird.

Die deutsche Wehr an der Somme.

(o) Der norddeutsche Hauptmann Wöregart schreibt am Schluß einer längeren Betrachtung über die vier Monate der Sommerkämpfe: Die deutsche Front scheint ganz und gar so fest und fest, heute wie ehemals. Was die Alliierten nicht in der besten Sommerzeit vermochten, bevor die Deutschen ihre Verteidigung den neu-

Angreifern entgegenzusetzen haben, wird sicherlich nicht leichter in Schnee und Regen gehen, sowie gegen die stark vergrößerte Artilleriemacht, die die Deutschen gegen sie inzuwischen aufammengezogen haben. Die Sommerkämpfe sind noch Sekunden an Menschenleben und ungezählte Geldsummen kosten. Von dem Durchbruchversuch wird sie übergehen, — ja ist sie bereits übergegangen — zum Entscheidungskampf, wo es eine endgültige entscheidende Frage wird, wer von beiden Teilen am längsten aushalten kann, seine Soldaten in den Tod zu schicken.

Neuerliches Bombardement von Reims.

(TU) Aus Paris wird gemeldet: Seit dem 25. Oktober erneuerten die Deutschen die Beschließung von Reims. Am ersten Tage feuerten sie 250 Granaten auf die Stadt ab. Das Bombardement wurde am 26. Oktober den ganzen Tag über fortgesetzt und dann auch am Morgen des 27. wieder.

Deutsche Vergeltung.

(W) Zwischen der deutschen und französischen Regierung ist im Januar ein Abkommen wegen der Entlassung der beiderseitigen Zivilpersonen getroffen worden. Nach diesem Abkommen haben alle in Frankreich internierten deutschen Frauen und Mädchen, sowie männliche Personen unter 17 und über 55 Jahren und dienstuntaugliche Männer zwischen 17 und 55 Jahren Anspruch auf Entlassung und Heimbeförderung, soweit sie nicht wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen strafrechtlich verfolgt werden. Die französische Regierung hat das Abkommen insofern nicht innegehalten, als sie einer großen Anzahl deutscher, insbesondere Gläubiger, die nach dem Abkommen zu entlassen waren, darunter auch Frauen und Kinder, ohne Angabe von Gründen die Abreise verweigert. Da die von deutscher Seite erhobenen Vorstellungen erfolglos geblieben sind, hat sich die deutsche Regierung nunmehr entschlossen, Vergeltung zu üben und zunächst 200 französische Männer und Frauen aus angesehenen Familien in besetzten französischen Gebieten festnehmen und nach Deutschland bringen lassen. Sie werden solange festgehalten werden, bis die verhältnismäßig zurückgehaltene Deutschen nach Deutschland zurückgeführt sind.

Die „Deutschland“ in Amerika?

(W) Reuter meldet aus New London (Connecticut) vom 1. November: Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ ist heute früh hier eingetroffen.

Notiz des Wolffbüros: In Bremen ist bisher noch keine Nachricht über die Ankunft der „Deutschland“ eingegangen.

(TU) Der „Berl. Post-Anz.“ erfährt von einem hervorragenden Direktionsmitglied des Ozeandampfers, daß man Zweifel an der Richtigkeit der Reutermeldung über die Ankunft der „Deutschland“ in New London habe.

Norwegen und Deutschland.

(o) Obwohl viele törichte Gerüchte über Ministerwechsel, Mobilmachung, Einberufung des Storchings, Ministerreisen ins Ausland usw. nach wie vor umfluten, steht die norwegische Regierung ihre Beratungen mit dem Präsidenten des Parlaments, den Parteiführern und Vorkämpfern fort. Es dauern auch die Versuche einzelner Blätter an, schädlichen eine Verständigung mit Deutschland zu empfehlen. Ungehindert als Folge davon bleibt auch die Börse im ganzen fest.

Die dritte englische Anleihe in Amerika.

Mit seiner neuen nimmt England den dritten Kredit von den Vereinigten Staaten auf. Die vor einem Jahr erfolgte Anleihe betrug 2 Milliarden Mark, von der aber dem französischen Schatzamt die Hälfte abgegeben werden mußte. Die zweite Anleihe umfaßte 50 Millionen Dollar, und die jetzige wird 60 Millionen Dollar betragen, zusammen also 3,2 Milliarden. Dieser Betrag, sagt die „Times“, gibt aber noch nicht den ganzen Umfang der während des Krieges von Amerika England gewährten finanziellen Unterstützungen wieder, denn außerdem wurden noch zahlreiche private Bankkredite eingeräumt. Diese Bemerkung läßt vermuten, daß die englische Regierung mit einer Reihe amerikanischer Banken in Verbindung getreten ist, um wahrscheinlich gegen Abgabe von Schatzscheinen sie zur Gewährung von Krediten zu veranlassen. Jedenfalls erscheint die Finanzlage Englands nicht gerade klar und günstig zu sein, da es sich hier wohl um Kredite handelt, die offiziell von der englischen Kammer nicht genehmigt worden sind. Der kurze Zeitabstand zwischen der zweiten und dritten Anleihe dürfte außerdem überraschen. Amerikanische Bankkreise erklären hierzu, daß England das Geld nicht sofort braucht, daß aber die jetzigen Verhältnisse auf dem amerikanischen Geldmarkt die Geldbeschaffung zu günstigen Bedingungen ermöglichen. Sollen die Bankkreise behaupten laut „Täg. Rundsch.“, daß der Zeichnungskurs dieser dritten fünfprozentigen Anleihe 99 v. H. betragen wird.

Eine Kanzlerrede über die Kriegspolitik der Regierung.

(TU) Der „Vorwärts“ meldet: Wie verlautet, beabsichtigt der Reichskanzler in der Freitagssitzung des Reichstages das Wort zu nehmen, um die Kriegspolitik der Regierung in der gegebenen Situation noch einmal ausführlich darzulegen.

Beht das Gold heraus.

Die französischen Verluste an der Somme.

Die Funksation Lyon verkündigte am 24. Oktober vormittags die Ausrückung des Spezialberichterstatters der „United Press Association“, der eine Vorrede auf die französische Artillerie mit den Worten schließt: „Die französischen Verluste an der Somme sind auf einer Stufe geblieben, die bei Befanntwerden die Welt in Staunen setzen würde.“ Hören wir zu dieser Auffassung des Worts der Feder die französischen Gefangenen, die das Leichenfeld an der Somme durchschritten haben. Alle bezeichnen die Somme als die Hölle und sind erschüttert von den ungeheuren Verlusten, die die Franzosen hier erlitten haben. Gefangene Jäger von der 47. Division schätzen die Verluste, die ihr Bataillon bei den letzten beiden Angriffen erlitt, auf 30 bis 50 Prozent. Offiziere der 10. Division sagen aus, daß ihre Mannschaften einen ausgeprochen demoralisierten und verwahrlosten Eindruck machten. Die Verluste hätten schon vor Eintritt zum Sturm 20 Prozent, im ganzen wenigstens 60 Prozent betragen. Gefangene Jäger der 127. Division meinen, die Angriffe könnten nur noch „Schlachtereien“ (boucheries) genannt werden. Bald werde Frankreich keine Menschen mehr haben. Ein Sergeant der 53. Division erklärt, sein Regiment habe allein während des Anmarsches und in der Bereitschaftslagerung durch die deutsche Artillerie 30 bis 50 Mann pro Kompanie verloren. Besonders groß sind die Verluste bei der Feldartillerie. Leute von der 51. Division geben als Beispiel an, daß eine einzige Batterie 20 Tote und 10 Verwundete hatte. Ein Jäger der 47. Division kam als Ueberläufer und erklärte, Hunger habe

Ihr zum Ueberlaufen getrieben, weil seine Truppe seit zwei Tagen nichts mehr zu essen bekommen habe. Infolge des deutschen Artilleriefeuers seien von 10 Offizieren 7 tot liegen geblieben; sein Regiment wäre infolge der schweren Verluste keine Angriffsarmee mehr. Ein anderer Gefangener erzählt: Meine Kompanie ist vernichtet. Wir waren 220, jetzt sind noch 40 übrig, und es ist immer noch nicht zu Ende. Es ist ein wahres Gemetzel an der Somme. Im Briefe eines Verwundeten vom 5. Oktober findet sich folgende Stelle: In meiner Korporalschaft sind fast alle gefallen. Es ist wirklich schrecklich! Ein Brief aus V. vom 26. September an einen Sergeant des Regiments 208 lautet: Das 8. Regiment 2. Division hat an der Somme sehr schwer gelitten, 1500 außer Gefecht, davon 800 Tote. Es ist nicht mehr zu glauben. Ein Brief vom 7. Okt. an einen Soldaten des 121. Regiments lautet: Marcel schreibt, er wolle noch ein paar Zeilen senden, ehe er ganz verrückt würde. Es sei nicht mehr zum Aushalten. Amand schrieb heute morgen, die 17 Tage in vorbesten Linie seien entsetzlich gewesen. Die Beschießung habe viele Opfer gefordert. Seine Kompanie zähle 15 Tote und 70 Verwundete.

Allelei Kriegsbilder.

Zur Versenkung des Dampfers „Ostland“.

(TU) Ueber die Versenkung des Dampfers „Ostland“ bringt die Presse nähere Einzelheiten. Am 26. Oktober, um 3 1/4 Uhr nachmittags, wurde das Schiff von einem Tauchboot angehalten, worauf die Mannschaft in die Boote befohlen wurde.

Darauf ging das Tauchboot um „Ostland“ herum und sandte ein Torpedo in den Maschinenraum, worauf das Schiff vollständig auseinander gerissen wurde. Es war ziemlich hoher Seegang. Die norwegische Besatzung von 18 Mann wurde an Bord des U-Bootes genommen. Während der Nacht lagen die Norweger in Schlaffäden auf dem Deck, während die Offiziere des „Ostland“ unter Deck untergebracht wurden. Nach eigenem Bericht der Leute wurden sie gut behandelt. Einen anderen großen Dampfer ließ das Tauchboot in der Nacht passieren, da bereits allzu viele Leute an Bord waren. Zwischen ist die Mannschaft in Elsbanger angekommen. Der Kommandant des U-Bootes sagte, er wolle die Norweger gegen Land fahren, dürfe sich jedoch nicht allzu weit vorwagen, da eine große Anzahl englischer Torpedoboote sich vor den norwegischen Fiorden befinden solle. Er ging bis zur Höhe von Studenes und signalisierte dem nachfolgenden norwegischen Torpedoboote, das herausging. Ein norwegisches Tauchboot nahm am 27. Oktober, vormittags, dem U-Boot, das die deutsche Kriegsschiffe führte, die norwegische Mannschaft ab. Es herrschte Sturm und hohe See.

Eine englische Unverschämtheit.

(SC) In der holländischen Zeitschrift „Toekomst“ lesen wir: Ein rein holländischer Verband wissenschaftlich-sozialer Art beabsichtigte, eine hygienische Broschüre nach Niederländisch-Indien zu senden, wo sie an holländische Soldaten verteilt werden sollte. Es handelte sich also, wohl gemerkt, um einen holländischen Verband, um holländische Soldaten und um eine Broschüre, die mit holländischem Gelb auf holländischen Druckmaschinen für die holländische Industrie angefertigt war und auf einem holländischen Schiff nach einer

holländischen Kolonie geschickt werden sollte. Der Verband der Broschüre wurde jedoch von der englischen Behörde nicht gestattet, da die Broschüre auf Papier gedruckt war, das aus Deutschland kam. Die holländische Regierung erklärte auf den Protest des holländischen Verbandes, nicht in der Lage zu sein, in dieser Angelegenheit irgend etwas tun zu können. — Ein Kommentar ist hier wohl überflüssig.

Aus aller Welt.

— Frau Dr. Kaempf. Der Präsident des Reichstages Dr. Kaempf ist von einem schweren Verlust getroffen worden. Im Laufe des Sonntag-Vormittags hat ihm der Tod seine Gattin entzogen.

— Lebendig verhaftet. Aus Ludwigs-hafen a. Rh. wird gemeldet: Der Acker Karl Notmann in Mutterstodt, der vor einigen Monaten den Feldschützen Wilhelm Kurz nachts unter falschen Angaben auf das Feld lockte und ihn dort meuchlings niederschlug, hat nun im Untersuchungsgefängnis gestanden, die Tat bezeugen zu haben. Der Feldschütze war in der Annahme, er sei durch den Schuß getötet, in eine Grube verhaftet worden. Der gerichtsarztliche Befund ergab aber, daß der Schuß nicht sofort tödlich war. Kurz also lebendig begraben worden ist.

Beschwerden

über unregelmäßige Stellung der „Kamener Zeitung“ wollen unsere Leser sofort in der wöchentlichen, kamen, Wehr, 10, schriftlich oder mündlich anbringen, damit wir für sofortige Abhilfe sorgen können. Kamener Zeitung.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Elisabeth mit dem Königlich Bergassessor Herrn Paul Strathmann, Leutnant der Reserve im Reserve-Fussartillerie-Regiment Nr. 16, beehren wir uns anzuzeigen.

Bergrat Funcke

und Frau Ida, geb. v. Velsen.

Kamen, im November 1916.

Meine Verlobung mit Fräulein Elisabeth Funcke, Tochter des Herrn Bergrat Funcke u. seiner verstorbenen Gemahlin Johanna, geb. Roeder, zeige ich ergebenst an.

Paul Strathmann, Bergassessor.

Zur Zeit im Felde.

1182

Als Verlobte

empfehle ich Ihnen die Besichtigung meiner

Aussteuer-Artikel.

ich widme den Artikeln Federn, Daunen und Bettwaren ganz besondere Aufmerksamkeit und kommen nur langjährig erprobte Qualitäten zum Verkauf.

Emil Gerds

Kamen

Oststr. 6 u. Weststr. 10

Spezialität:

Brautausstattungen.

400

Bekanntmachung.

Das Betriebsbüro der hiesigen Gasanstalt ist vom 1. November d. Js. ab bis auf weiteres geschlossen. Es sind daher vom genannten Zeitpunkt ab alle telefonischen, schriftlichen und mündlichen Bestellungen u. s. w. auf dem hiesigen Stadtbauamt (Telefon-Nr. 59) anzubringen.

Kamen, den 31. Oktober 1916.

Die Verwaltung der städt. Gas- u. Wasserwerke Kamen. Moenninhoff.

Anordnung

betr. die Aenderung der Anordnung über die Herstellung und den Verbrauch von Backwaren und den Verkehr mit Mehl für den Landkreis Hamm.

I.

§ 11, Absatz 1, Satz 1 und 2 erhalten folgende Fassung:

Der Verkäufer hat die abgetrennten Brotscheine zu sammeln und in Bündeln von 92 Scheinen nach Stadt- und Landkreisen geordnet zusammenzufassen. Je 276 Scheinen (3 Bündel) entspricht ein Ztr. Mehl.

II.

Diese Anordnung tritt mit dem 1. November 1916 in Kraft.

Hamm, den 30. Oktober 1916.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Deimel, Rechnungsrat.

Veröffentlicht:

1184

Kamen, den 1. November 1916.

Die Ortsbehörde: J. B.: Moenninhoff, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe können vom

6. November ds. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 17. April 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummerfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Petroleum-Ausgabe.

Von Freitag, den 3. ds. Mts. ab wird in den auf den Bezugscheinen vermerkten Geschäften Petroleum gegen Vorlegung der Bezugscheine auszugeben. Bis Donnerstag, den 9. ds. Mts. nicht abgeholtes Petroleum wird dem freien Handel übergeben. Die Inhaber der noch nicht vollständig ausgefüllten Bezugscheine wollen dieselben am Freitag, den 3. ds. Mts., in dem B. Rümperschen Saale in der Zeit von 8 1/2—12 Uhr vormittags zwecks Vervollständigung vorlegen. (Es sind das die Karten von Nr. 468—875 der Hauptliste.)

Ueber die Menae des auf jede Karte entfallenden Petroleums wird in den Geschäften eine Liste geführt; die Eintragungen in den Bezugscheinen sind nicht durchweg maßgebend, da noch Petroleum nachgeliefert wurde.

Bemerkt sei, daß die außerhalb des Gasrohrnetzes wohnenden Bezugsberechtigten diesmal besonders berücksichtigt werden, jedoch bei der nächsten Ausgabe vor denen im Gasrohrnetz erwid wohnenden zurückstehen müssen. Es wird daher an äußerster Sparsamkeit erinnert.

Bezüglich der Verteilung des Petroleums an Landwirte und Heimarbeiter verbleibt es bei dem bisherigen Verfahren.

Kamen, den 1. November 1916.

Der Magistrat: Moenninhoff.

Goldwaren u. Schmucksachen.

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, Damensringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge, etc.

Sehr grosse Auswahl

Billigste Preise.

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38

DORTMUND

Balkenstrasse 36—38

817

beim Bezirks-Kommando.

5317

Postkarten an Kriegsgefangene

in England, Frankreich und Russland, mit Vordruck, empfiehlt

Buchhandlung der „Kamener Zeitung.“

Klee-

Deumehl 1. Schweine, Rind, Geflügel, Reiner M. 15.00 — Spreumehl für Pferde, Rind, u. anderes Futter. Bitte frei. Graf, Mühle Auerbach (Hess.)

Kopier-Bücher

vorrätig in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Druck u. Verlag v. C. Man in Börde, verantwortlicher Redakteur: D. Schuchert.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma

Ostenheliweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

A. Eick & Comp.

Kammerzeitung

Volksfreund für Frauen und Umgebung

Erste Ausgabe am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In der Zeitungs-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage: 3/4 Mark pro Monat. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“ —
Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 132 (2. Blatt)

Donnerstag, den 2. November 1916

44. Jahrgang

Zensur-Debatte im Reichstage.

Sitzung vom 30. Oktober.

Der Vizepräsident erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Präsidenten Dr. Kaempf aus Anlaß des Todes seiner Gemahlin das Beileid des Hauses auszudrücken und einen Kranz am Sarge niederlegen zu dürfen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung stellt Abg. Dr. Dittmann (soz. Arbeitsgemeinsh.) fest: Die Behauptung des Staatssekretärs Dr. Helfferich, ich hätte den Fall der beiden in Schutzhaft genommenen jungen Mädchen nicht so vollständig vorgebracht, daß die Herbeischaffung der Akten möglich war, trifft nicht zu. Ich habe den konkreten Fall mit Nennung der Namen vorgebracht. Ich wurde auch nicht aufgefordert, die einzelnen Fälle im Ausschuß vorzubringen. Staatssekretär Dr. Helfferich: Weber ist noch Ministerialdirektor Dr. Ewald haben die Namen gehört. Es wäre besser gewesen, wenn das Material mir mit Namen vorgebracht worden wäre. (Abg. Dittmann ruft: Sie hätten zu mir kommen können.)

Erster Punkt der Tagesordnung ist der Ausschußbericht betreffend die politische Zensur, verbunden mit dem Bericht über das Belagerungszustandsgesetz, der ersten Lesung des vom Zentrum beantragten Gesetzesentwurfes über den Kriegszustand und einem Antrag der Sozialdemokraten auf Aufhebung des Belagerungszustandes und Wiederherstellung der Freiheit der Presse. Abg. Dr. Eberthmann als Berichterstatter empfiehlt Ablehnung der Anträge an den gleichen Ausschuß, der sich mit dem Schutzhaftantrag beschäftigt wird.

Abg. Gröber (Zentr.): Wir wollen in erster Linie das geltende Kriegsrecht in dem Umfange zur Anwendung gebracht wissen, wie es der Verfassung entspricht. Die Freiheit der Presse darf nur soweit beschränkt werden, wie es die Kriegsführung verlangt. In nichtmilitärischen Dingen kann der Militärbehörden unmöglich das richtige Urteil über Presseurteile fallen. Zu begrüßen ist, daß die Offiziere, die vor dem Kriege wegen Duellverweigerung aus dem Heeresverband entlassen wurden, wieder eingestellt sind. Diese Herren beweisen gegen den Feind, daß sie keine Angst um ihr Leben haben. Dieser feierliche Gedanke dürfte nicht veröffentlicht werden, damit nicht der Anschein eines Stellungswechsels der Regierung in der Duellfrage entsteht. Es muß böse um das Vertrauen zur Politik des Reichstages bestellt sein, wenn es durch die Presse zensur gehoben werden muß. Selbst in Arbeiter- und Hauspersonalangelegenheiten ist die Zensur. Den nichtapprobierten Heilung und Impfung wird die Herausgabe ihrer Fachorgane erschwert. Die Pressezensur muß sofort in ihre Schranken zurückgewiesen werden, zumal der Reichsanwalt den Abbau der Zensur versprochen hat.

Abg. Wed (Soz.): Bei der Pressezensur greift die rauhe Hand des Soldaten in die bürgerliche Rechtsordnung ein; gewiß in guter Absicht, aber mit dem Erfolg, daß die Freiheit des einzelnen einfach niedergehalten wird. Es entstehen Rechtsunsicherheiten und Rechtslosigkeit. Kein vernünftiger Journalist hat etwas gegen die Militärzensur einzuwenden. Von den Zivilisten ist die Presse haben die militärischen Behörden keine Ahnung. In der Presse muß dem Volksempfinden Rechnung getragen werden, sonst wächst die Erregung ins Ungemessene. Das Verbot des „Berliner Tageblattes“ war unbegründet.

Abg. Müller-Meinungen (fortsch. Vp.): Der Reichstag hat nicht rechtzeitig den Stimmen zugesprochen. Die Hauptfrage ist aber die Regierung. Das preussische Beispiel wirkt verhängnisvoll auch auf die Verhältnisse in Bayern. Das Kriegsgesetz ist verlegt. Die Behandlung der Parlamentarität widerspricht allem Recht. Es ist ein böses Zeichen für die Neuorientierung, daß man gerade an diesem schlechtesten Gesetz der reaktionärsten Zeit so unbedingt festhält.

Das Vereins- und Versammlungsrecht ist zu einem Fehlen Bayern herabgedrückt worden. Diesem Stand muß ein Ende gemacht werden. Die ausführenden Behörden sind zu bedauern. Reaktivierende Offiziere, die etwas mit der Presse zu tun hatten, ist manieren die erfahrensten Journalisten. Die Folge ist unfreiwillige Zensur. Die Richtlinien des Reichstages haben nichts genutzt. Das Verbot des „Berliner Tageblattes“ verstoßt gegen jedes Gesetz. Geben Sie dem Volke das Vertrauen, das es sich mit Strömen kostbaren Blutes erkauft, geben Sie ihm Freiheit und vernünftige Rechte, dann verdienen Sie sich das Gegenvertrauen des Volkes.

Abg. Böttger (nat. lib.): Wir sind nicht für die Aufhebung des Belagerungszustandes, aber für Neuordnung der Zustände. Der Reichstag hat die Zustände bewahrt. Abg. Dr. Müller-Meinungen: Ich bewundere den Mut des Reichstages, und wünsche, daß der General des 2. Armee- und wünsche,

er möge ihn im Schützengraben bewachen. Ich weiß dies entschieden zurück und hoffe, Herr Dr. Müller wird seine Worte zurücknehmen. — Vizepräsident Dr. Kaempf: Ich werde, falls sich aus dem Stenogramm die Notwendigkeit ergibt, Korrektur eintreten lassen.

Abg. Dr. Nölde (kons.): Die Erörterung negativer Kriegsziele bleibt unbeanstandet. Es scheint fast, als ob der Reichsanwalt der unüberprüften Stellungnahme Scheidemanns gegen die Ankerungsgeboten der Wirtschaftverbände beistimmt. Auch wir fordern, daß die Zensur sich auf das militärische Gebiet beschränkt. Wünschenswert wäre, daß nach der letzten Erklärung des Grafen Jepsen auch seine früheren Briefe veröffentlicht werden. Im Falle Revision meinen wir, daß man eine Meinung nicht löst, wenn man ihre Neuherausgabe verbietet.

Vizepräsident Dr. Kaempf: Nach dem Stenogramm der Rede des Abg. Müller-Meinungen habe ich keinen Anlaß, einzuschreiten.

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Die offizielle Presse schreibt nicht über den Krieg. Sie soll für Aufklärung sorgen und die Politik und die Personen der Regierung erklären. Dem Grafen Jepsen ist nicht in seinen letzten Briefen etwas anderes imputiert worden, als er gewollt hat. Der Fall Baumeister-Ewald läßt sich dahin, daß Ministerialdirektor Dr. Ewald die ihm zugesicherte Neuherausgabe nicht getan hat. Er hat niemals gesagt, daß die deutsche Luftflotte nicht zu fördern sei. In Bezug auf die Zensur haben wir nicht den Ehrgeiz, an der Spitze zu marschieren. Weil wir uns auf unser Volk verlassen können, wünschen wir die Eingriffe des Belagerungszustandes auch auf ein Minimum zu beschränken. Ich hoffe, daß wir in Zukunft mehr erreichen werden als bisher. Zu den Initiativträgern, vor deren Lebensführung ich warne, kann ich noch nicht im Namen der verbündeten Regierungen Stellung nehmen. Die Handhabung des Belagerungszustandes und der Zensur liegt bei der Militärbehörde. Der Reichsanwalt setzte die Zensur wegen seiner Person nicht in Bewegung. Wir erkennen an, daß in Fragen der auswärtigen Politik Mistände bestehen. Niemand weiß, was erlaubt ist. In Bezug auf Handhabung und Abbau der Zensur werden wir weiter die bessere Hand anlegen. Während des Krieges läßt sich auf die Zensur nicht ganz verzichten. Darauf wird die Beratung der Zensur abgebrochen. Abg. Müller-Meinungen (persönlich): Ich verleihe die Auslegung meiner Worte durch Oberst Hoffmann nicht. Es liegt mir fern, den Mut eines guten Soldaten, aber schlechten Oberzensors anzuzweifeln. — Nach dem Ende der Erörterung mehrerer Petitionen wird die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

Sitzung vom 31. Oktober. Im Reichstag lagen zunächst mehrere Anfragen vor. Abg. Giebel (Soz.) fragt nach Teuerungszulagen für die in Reichs- und Staatsbetrieben beschäftigten technischen und Bureauangestellten. Geheimrat Schröder: Es können derartigen Angestellten erhöht: Löhne und Gehälter gewährt werden nach Maßgabe der Teuerungszulagen für die entsprechenden Beamtenkategorie. — Abg. Wassermann (nat. lib.) fragt nach der Zulassung von Ausländern auf den deutschen Hochschulen. Ministerialdirektor Dr. Ewald: Die Zulassung von Ausländern an den deutschen Hochschulen ist Sache der betreffenden Landesregierungen. Der preussische Kultusminister hat für die Hochschulen, der Handelsminister für die Handelshochschulen eine entsprechende Verordnung erlassen. Hiervon sind feindliche Ausländer von den Hochschulen im allgemeinen ausgeschlossen. Die Zulassung ist abhängig davon, ob sie im Interesse Deutschlands liegt. — Abg. Kuchhoff (Ztr.) fragt nach dem Schutz jugendlicher Personen in ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung. Ministerialdirektor Dr. Ewald: Der Reichsanwalt ist mit dem Kriegsministerium wegen Erlasses gleichmäßiger Richtlinien in Verbindung getreten. Die Bestimmungen werden alsdann dem Reichstage vorgelegt werden.

Fortsetzung der Zensurdebatte. Abg. Werner-Gießen (Zf.): Die Filmzensur wird zu lag gehandhabt. Sehr bedenklich ist eine nach wie vor bestehende Verbindung des Volksbureaus mit dem Teuerungsbureau in Holland. Der Nationalausschuß für einen dauernden Frieden fand bei den Plamachern besonderen Anlaß. Das dauernde Verbot der „Staatsbürgerzeitung“ ist nicht gerechtfertigt. Der Alldeutsche Verband wird mit Unrecht angegriffen. Alles, was er vor dem Kriege voraussetzte, ist eingetroffen. Eine Regierung, die die Kritik mit allen Mitteln niederhält, ist nicht zuviel wert. Das Wort der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom Kriege bis zum bitteren Ende lehnen wir ab. Wir wollen durchhalten und siegen, für ein bitteres Ende bedanken wir uns.

Abg. Stadthagen (S. A.-G.): Am Belagerungszustand ist nichts zu bessern, er muß beibehalten werden. Es trifft

nicht zu, daß es mit der Zensur in England und Frankreich noch schlechter bestellt ist, als bei uns. Die Zensur ist das fäugame Instrument der politischen Polizei. Die Verlegungen der Immunität der Abgeordneten spotten jeder Beschreibung. Für uns besteht eine Rechtlosigkeit, die mit militärischen Interessen nichts zu tun hat. Durch Versprechen von Geld und Befreiung vom Militärdienst werden Späkel gewonnen. Wiederholt wurden Jugendliche so zu ehrenlosen Handlungen und Schurkereien verführt. Unter dem Belagerungszustandsgesetz wird die Presse nicht als Kulturmittel, sondern als Wette mit Auerbrot und Peitsche behandelt. Das Vorgehen gegen das „Berliner Tageblatt“ und die „Deutsche Tageszeitung“ ist unangehörlich, wenngleich hier das Auswärtige Amt und nicht die politische Polizei mitgesprochen haben. Die Zensur streicht selbst die Reichstagsberichte zusammen. Gegen den Vorwärts wird vorgegangen, sobald er vor den Kriegspolitikern warnt. Die alldeutschen Blätter können alle, die nicht für den U-Bootkrieg sind, aufs gröblichste beschimpfen. Der Redner geht dann eingehend auf das Verfahren gegen den „Vorwärts“ ein und schließt: Die Regierung nutzt den Belagerungszustand aus, um die freie Meinung zu unterdrücken und erzischt lediglich zu Geisteslosigkeit.

Abg. Sebba (Volk): Wir können nicht länger unter diesen Umständen arbeiten. Zensur, Verleumdung und Verleumdungsrecht werden in der schlimmsten Form gehandhabt. Wir stimmen deshalb allen Anträgen zu, die Erleichterungen begreifen. — Abg. Haug (Elsässer): Gegenüber dem Oberst von Wrisberg ist festgestellt, daß das Verbot der französischen Sprache in den Reichslanden nicht existiert in der letzten Zeit erlassen worden ist. Es besteht fast seit Beginn des Krieges. Schließlich ist nicht die Sprache die Hauptsache, sondern was gesprochen wird. Die Erhellung wächst laminenhaft. — Oberst von Wrisberg: Die Hauptsache ist, daß die französische Sprache hinter dem Rücken der Truppen herausfordernd benutzt wird. Und das muß aufhören, denn die Truppen verlangen es. (Wach!) — Abg. Ebert (Soz.): Abgeordneter Stadthagen hat es für gut gefunden, unsere Parteifreundschaften auf die Tribüne des Hauses zu bringen. Die Abstimmung liegt klar zutage. Der Reichstag ist aber kein Parteitag. (Sehr richtig!) Es handelt sich dabei um ein Gebot der Selbstachtung. Er hat unsere Stellung zur Zensur zu diskreditieren versucht. Wir verlangen nach wie vor Festhaltung des Belagerungszustandes. — Abg. Girsch (Eisen nat.): Wir sind für den Antrag des Zentrums, vorausgesetzt, daß er ein Provisorium schafft. Größte Beschleunigung tut Not. Die Zensur muß sich auf das beschränken, was im Interesse des Landes unbedingt nötig ist. Ohne Zensur können wir namentlich in militärischen Dingen nicht auskommen. Unwürdig ist aber ein Ausschalten der freien Meinungsäußerung. — Staatssekretär Dr. Helfferich: Zu den Anträgen kann ich nicht definitiv Stellung nehmen, da es sich um ein Initiativgesetz handelt. Wir werden weiterhin nach Milderungen streben. Im Fall Ewald-Baumeister soll erledigt sein. Im Falle der beiden Mädchen, die in Schutzhaft genommen sind, haben ich und auch Dr. Ewald Herrn Dittmann gebeten, substantiierende Angaben zu machen, damit dem Fall nachgegangen werden könne, das hat er nicht getan. — Nach kurzen Ausführungen des Abg. Ebert (Soz.) schließt die Aussprache. Die Vorlage auf Erhebung einer militärischen Zentralinstanz wird nach kurzer Debatte in allen drei Lesungen angenommen.

Im Hauptausschuß des Reichstages

wurde der Zentrumsantrag, den Reichstag zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Heeresverwaltung die bei Beendigung des Krieges für sie entbehrlich werdenden Pferde, Fahrzeuge und Geräte an Berufsvereinigungen der Landwirte und Gewerbetreibenden zu billigen Preisen zu veräußern, mit großer Mehrheit angenommen. Ebenso wurde der von mehreren Parteien gestellte Antrag, das Belagerungsgeld der aus dienstlichen Gründen auf Selbstverpflegung angewiesenen Mannschaften entsprechend den verteuerten Lebensmitteln zu gestalten, und ferner der Antrag, die verheirateten Mannschaften, besonders solche mit großer Kinderzahl, der älteren Jahrgänge, soweit aus dienstlichen Gründen angängig, für längere Zeit in die Heimat zu beurlauben, mit großer Mehrheit angenommen und schließlich der sozialdemokratische Antrag, für die Durchführung der Vorschriften zu sorgen, durch die die besonderen Unteroffiziersklagen verboten werden, angenommen.

Die Ernährungsfragen.

In eingehenden Beratungen hat sich der Hauptausschuß des Reichstages mit den Ernährungsfragen beschäftigt, die während der letzten drei Tage dieser Woche den Gegenstand der Beratungen des Plenums der deutschen Volksver-

treitung bilden werden. Das Gebiet dieser Fragen, die an Bedeutung allen anderen voranstehen, da ohne auskömmliche Ernährung die ganze Kriegsführung unmöglich wäre, ist so breit und weitläufig, daß der gewöhnliche Sterbliche sich darauf nicht mehr auskennt. Eine unübersehbare Zahl von Institutionen und Verordnungen dient ausschließlich dem Zweck der gesicherten Ernährung unseres Volkes. Wichtig ist jede Frage, die hier behandelt wird, ob sie nun die Kartoffel, die Getreide, die Fleisch-, Fett-, Seifen-, Stoff- oder Ledererzeugung oder irgend eine andere der Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens betrifft. Nachdem aber in großzügiger und wirksamer Weise die Getreideversorgung einheitlich und für jede Zeitdauer geregelt ist, kommt an Bedeutung kein anderes Ernährungsproblem dem der Kartoffelversorgung unseres Volkes gleich. Der Sicherung der erforderlichen Kartoffelzufuhr an die Konsumenten ist die unablässige Sorge und höchste Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen gewidmet. Und, um es vorwegzunehmen, wir dürfen hoffen, daß bei allseitigen guten Willen und der gebotenen Sparsamkeit dank der getroffenen Maßnahmen auch diese Schwierigkeiten überwunden und daß wir mit unseren Vorräten bis zur Ernte der nächsten Frühjahrskartoffeln ausreichen werden.

Die Lage ist ernst. Das wird in Bezug auf die Kartoffelfrage allgemein erklärt, das hat auch die Erfahrung bereits bewiesen. In den Groß- und Industriestädten würde über Kartoffelmangel zu einer Zeit gefaßt, in der sonst Überfluß an diesem allernotwendigsten Lebensmittel zu besorgen pflegt. Die akute Not, die sich weit und breit bemerkbar gemacht hätte, war eine Folge des um zwei Wochen verspäteten Anfangs der Kartoffelernte und um andere des herrschenden Arbeitermangels. Es wird auch noch immer behauptet, daß vereinzelte Landwirte mit der Herausgabe ihrer Kartoffeln zurückhalten, da sie auf Preissteigerungen im Laufe des Winters rechnen. Diese Spekulation ist nun freilich vollkommen irrig. Herr von Batocki denkt an keine Preissteigerung, sondern ist fest entschlossen, sofern es die Notwendigkeit gebietet, zur Entzignung zu schreiten. Das sollen sich die Landwirte, die es angeht, gesagt sein lassen. Größer als die akute Not es war, könnte eine Gefährdung unserer Volksernährung infolge Kartoffelmangels während des Winters werden. Man hat da vor allem daran zu denken, daß die Kartoffeln in diesem Jahre eine auffallend geringe Haltbarkeit besaßen, wodurch der Ertrag der ohnehin nur mittelmäßigen Ernte noch weiter geschmälert wird. Umwegen von Kartoffeln reden noch auf den Feldern im Erdreich. Die letzten Nachfrüchte, die wir hatten, haben ihnen noch nicht geschadet und sind schnell vorübergegangen. Um die jetzige Jahreszeit kann jedoch täglich eine Frostperiode von solcher Länge und Härte eintreten, daß die Gefahr des Erfrierens der Kartoffeln entsteht. Das sind alles Dinge, die den Ernst der Lage beleuchten, und aufs eindringlichste zur Ergreifung aller nur möglichen Maßnahmen im Interesse einer reiflichen Vergang und ungefährteten Zufuhr der Kartoffeln an die Verbraucher auffordern. Gleichwohl liegt kein Grund zu übertriebener Sorge vor. Es ist zwar statistisch festgestellt, daß die diesjährige Kartoffelernte im Reich mit nicht ganz 40 Millionen Tonnen um etwas über 15 Millionen Tonnen gegen die vorjährige zurückbleibt. Das ist ein hoher Prozentsatz, der um so mehr ins Gewicht fällt, als auch von der vorjährigen Ernte nichts übrig geblieben ist. Wenn man aber die Zivilbevölkerung des Reiches mit rund 60 Millionen Köpfen annimmt und für den Kopf und Tag zwei Pfund Kartoffeln ansetzt, während gegenwärtig dem einzelnen vielfach nur ein Pfund täglich zugewiesen wird, so ergibt das einen Bedarf von 288 Millionen Zentnern oder rund 15 Millionen Tonnen Kartoffeln, die auch von der diesjährigen Ernte zu decken zu strecken sind. Da aber auch für die Verflechtung erhebliche Mengen unentbehrlich sind, und da die Kartoffeln, wie schon oben bemerkt, in diesem Jahre mehr als sonst zu Krankheiten neigen, so ist gewissenhafteste Sparsamkeit gleichwohl dringendes Gebot. Unbedingt muß für ausreichende Arbeitskräfte zur schätzbaren Vergang der Kartoffeln gesorgt werden. Genaue die Kräfte auch unter Zuhilfenahme von Gefangenen nicht, vereinigt sind auch schon Kriegsgesangene gestellt worden, so müssen die für den Kriegsdienst nicht verwendungsfähigen Mannschaften mit herangezogen werden, damit die Ernte und der Bestand in der uns noch beschiedenen frostfreien Periode durchgefaßt wird. Und sollten sich auch dann noch Schwierigkeiten zeigen, dann gibt es noch ein Mittel, das sicher hilft, das ist die obligatorische Einführung der Volksmassenbewegungen, an denen jedermann teilzunehmen hätte.

Zum Code Boelckes.

An den Vater Boelckes, Professor Max Boelcke in Jülich bei Dessau, sind folgende Drahtungen des Kaisers und des Kronprinzen eingelaufen:

Auf das schmerzliche Beilage ich mit dem ganzen deutschen Volk den Tod Ihres Heidensohnes, meines tapfersten und erfolgreichsten Fliegeroffiziers, mit Stolz

blühte meine Armee und besonders die Flieger-
waffe auf ihn, mit Stolz werden sie auch nach
seinem Tode seiner gedanken und seinem leucht-
enden Vorbild nachzustreben sich bestreben. Gott
tröste Sie in Ihrem großen Schmerz.

Neues Palais, 30. Oktober 1916.

Wilhelm I. R.

Den Heldentod Ihres vorzeiglichen, uner-
schrockenen und kühnen Sohnes, der auch meiner
Armee und mit vor Verdun vorzügliche
Dienste geleistet hat, erfüllt mich mit ganz be-
sonderer, aufrichtiger und herzlicher Betrüb-
nis, und seien Sie und Ihre Familie meiner wärm-
sten Anteilnahme versichert. Mit Ihnen trauert
das deutsche Volk und die gesamte Nation an
an der Waise des wohlberühmten Flieger-
offiziers. Einzig stehen seine Leistungen da,
mit Stolz zählt jeder deutsche Patriot ihn zu den
Seinen. Schlacht und einfach blieb er trotz aller
Ereignisse. Sein vollendetes Bild wird
immerdar von unermesslichem Vorbe-
rücken sein und jedermann seines lieben Haupt-
manns Weisheit in Bewunderung und Verehrung
allezeit gedenken.

Aus dem Felde, 30. Oktober 1916.

Wilhelm, Kronprinz.

Auch erhielt Boelckes Vater Weisheitsste-
arame vom Prinzen Heinrich von
Preußen, der Prinzessin Charlotte zu Reuß, der
Herzogin von Mecklenburg, vom anhaltischen
Staatsminister Rane und den Offizieren der
Militärfliegerschule Halberstadt.

Die Beisetzung der Leiche wird voraus-
sichtlich am Donnerstag nachmittag 3 Uhr in
Dessau stattfinden. Die Stadt übernimmt das
Leichenbegängnis. Schulen und Vereine bilden
Spazier. Am Bahnhof werden zwei Trauer-
mästen errichtet, ebenso in den Straßen der
Stadt, die der Trauerzug berührt. Auf dem
Ehrenfriedhof werden vier Plänone errichtet.

Amtliche Heeresberichte.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 31. Oktober.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Erzherzogs Karl: Bei Drjova und jenseits der südlichen Grenz-
gebirge Siebenbürgens wird weitergekämpft. Die
von den Rumänen nördlich von Tscherna Deviz
und nördlich von Campo Lunga unternommenen
Angriffe scheiterten. In der ungarischen O-
stgrenze und in den Walddarpaten herrscht auch
heute verhältnismäßig Ruhe. Die österreichisch-
ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals
von Falkenhayn haben seit dem 10. Oktober 151
Offiziere und 9920 Mann als Gefangene eingebracht.
Die Beute beträgt 37 Geschütze, 47 Maschin-
gewehre, 1 Fahne und viel Kriegsgerät.

Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern: Bei Lipnica Dolna be-
mächtigten sich deutsche Truppen, südlich von
Drzezan türkische Bataillone stark verstärkter
feindlicher Stellungen, wobei vier Offiziere, 70
Mann und neun Maschinengewehre in der Hand
der Angreifer blieben. Bei Lobaczewka in
Polen wurden russische Vorstöße abge schlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Teile der kustenländischen Front
stehen unter Artillerie- und Minenfeuer wechselnder
Stärke. In Tirol wurde der Angriff eines Al-
pinbataillons gegen den Cardinal in den
Kastanien Alpen unter erheblichen feindlichen Ver-
lusten abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften
nichts von Belang.

Der türkische Bericht.

(W) Amtlicher türkischer Heeresbericht vom
30. Oktober: Tigrisfront: Unsere Frei-
willigen unternahmen am 27. Oktober einen über-
raschenden Angriff auf die feindlichen Lagerstätten
bei Sekt Sahid. Sie drangen bis zu einem Schut-
ten vor, zerstörten ein darin befindliches eng-
lisches Flugzeug und führten wohlbehalten zurück.
Die Engländer, die für diese Tat Rache nehmen
wollten, warfen Bomben auf Bedere nördlich von
Kut-el-Amara, wodurch ein Kind getötet und drei
Personen der feindlichen Bevölkerung verletzt wor-
den. — Persische Front: Am 27. 10. war-
ten unsere vorgeschobenen Truppen, die die Rus-
sen 50 Kilometer nördlich von Samaban zu Auf-
klärungs Zwecken an verschiedenen Stellen an-
griffen hatten, den Feind aus dieser Gegend zurück
und fügten ihm beträchtliche Verluste zu. Dieser
Angriff lieferte uns sehr nützliche Aufschlüsse über
die Verteilung der feindlichen Truppen. Wir
machten bei diesem Angriff einige Gefangene, zer-
störten Drahtständer und telegraphische Lei-
tungen und erbeuteten eine Menge Vorräte und
Munition. Nach erfolgreicher Erfüllung dieser Auf-
gabe sind die Truppen wohlbehalten in ihre Lei-
tung zurückgeführt. Der Feind, der unsere Vor-
posten nördlich von Sekt Sahid überfallen versuchte,
wurde mit Verlusten für ihn abgewiesen. —
Kaukasusfront: Wir haben Leberfälle und Ge-
schäfte feindlicher Aufklärungsabteilungen mit
Verlusten abge schlagen. Von den übrigen Fron-
ten ist nichts bemerkenswertes zu melden.

Der rumänische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Montag: Nord-
und Nordwestfront: Von Fulghe bis Wiaz
verfinsterte schlechtes Wetter jede Tätigkeit. Im
Brabova-Tal wiesen wir zwei feindliche Angriffe
auf das Crabue-Tal (?) und Aulin (nördlich
Azuga) ab. In der Gegend von Dragoslave sind
wir auf dem linken Flügel etwas vorgeückt. Oest-
lich der Alt wegen des schlechten Wetters die
Tätigkeit schwierig. Im Jui-Tale geht unsere
Verfolgung weiter. Wir nahmen noch 312 Sol-
daten gefangen und erbeuteten 4 Maschinengewehre.
In der Gegend von Drjova lebhaftes Feuer. —
Südfront: Die Lage ist unverändert.

Allerlei Kriegsbilder.

Und Hindenburg schaffte Rat.

(66) „Anfang September“ so schreibt der
„Standard“, das Blatt des früheren hollän-
dischen Staatsministers Dr. Kuyper, in einer
„Leberfist der Lage“, „sahen es, als
ob die Lage der deutschen Front bedrohlich
sei. Denn es fand von Seiten der Enten-
ten Angriff statt, der einen beinahe über-
rumpelnden Charakter trug und man fragte

sich überall, ob dieser Angriff nicht zu einem
rückdrängen der Deutschen aus Frankreich
und Belgien und der Deutschen und Oester-
reicher aus Galizien und den Karpaten führen
würde. Die Spannung stieg, als Rumänen
unverhofft umfing. Die Russen verfügten
über solche Massen von Mannschaften und
über eine solche Menge von japanischen
Geschützen und japanischer Munition, daß ein
Zusammenbruch Mitteleuropas beinahe unver-
meidlich schien. Da wurde Hindenburg
gerufen, um Rat zu schaffen und Hinden-
burg schaffte Rat. Er hielt den Stolz im
Osten auf und teilte auch im Westen. Und
wenn auch an der Somme die Lage noch
immer bedrohlich blieb, ganz Europa bekam
bald die Empfindung, daß von einem plötz-
lichen Vorbringen zum Rhein keine Rede sein
konnte. Es wurde ruhiger im Osten und selbst
im Westen. Man kämpfte wohl noch und bitter-
böse ging es zu, aber jeder sah ein, daß ein
Durchbruch zur Rheingrenze ein Ding der
Unmöglichkeit sei. Die allgemeine Span-
nung löste sich; kaum las man noch die
Depechen vom Kriegsschauplatz. Jetzt ist es
jedoch mit der Ruhe vorbei. Die Spannung
ist nun ebenso groß wie im September. Über
sie hat ein anderes Aussehen bekommen. Denn
man blickt nun nicht mehr mit Spannung auf
die Entente, sondern die Entente wartet nun
selbst mit Spannung auf die Dinge, die da
kommen sollen. Rumänien sollte im Sep-
tember die Entscheidung bringen und gerade
um Rumänien macht man sich heute Angst
und Sorge. Denn es sieht so aus, als ob es
ebenso wie Serbien, zusammenbrechen wird.“

Italienische Buchführung.

(66) „Popolo Romano“ veröffentlicht
eine Leberfist über die Lage der italienischen
Finanzen. Das Blatt schreibt:

Wenn der Krieg bis zum Herbst 1917
dauert, so werden unsere Staatskassen um
etwa 40 Milliarden Lire betragen. Wir wer-
den dann mit einer Erhöhung der Zinsenlast
um 1 1/2 Milliarden Lire zu rechnen haben.
Dazu kommt noch eine jährliche Ausgabe von
1/4 Milliarde für die Versorgung der Kriegs-
wunden, der Waisen und der Invaliden und
einige hundert Millionen Lire für die Wieder-
herstellung der Kriegsschäden. Auch für die
dem Mutterlande wiedergewonnenen neuen
Provinzen (?) müssen Geldmittel bereitgestellt.
Schließlich werden auch noch die jährlichen
Ausgaben für Heer und Flotte um mindestens
1/4 Milliarde Lire erhöht werden müssen. Alles
in allem werden die jährlichen Ausgaben un-
gefähr 4 1/2 Milliarden Lire betragen, was 2
Milliarden Lire mehr als vor dem Kriege sind.
Eine halbe Milliarde davon ist durch neue
oder höhere Steuern gedeckt; zur Deckung des
Restes wird die geplante progressive Einkommen-
steuer die höchsten 100 Millionen Lire auf-
bringen wird, nicht genügen. Es wird also
für Italien notwendig sein, das Produktiv-
vermögen von Landwirtschaft und Industrie
gewaltig zu steigern, um den finanziellen
Staatsbedarf zu decken.“

Der „Standard“, das Blatt des früheren
holländischen Staatsministers Dr. Kuyper, dem
wir die Verurteilungen des italienischen Blattes
entnehmen, fügt hinzu: „Und dem gegenüber
steht der Gewinn von 1 Kilometer
auf die 25 Kilometer, die notwendig sind,
um Trüff zu erreichen.“

Die feindlichen und neutralen versenkten Schiffe.

In der norwegischen Presse ist öfters die
Behauptung aufgestellt worden, daß wir un-
seren U-Boot-Krieg nicht gegen die
feindlichen, sondern gegen die neutralen, beson-
ders die norwegische Flagge führen. Dem-
gegenüber ist lediglich auf die Statistik der
seit Kriegsbeginn von den Seestreitkräften der
Mittelmächte versenkten feindlichen und neu-
tralen Schiffe hinzuweisen. Bis zum 12.
Oktober sind nach amtlichen Angaben seit
Kriegsbeginn versenkt: 1253 feindliche
Schiffe mit einem Tonnengehalt von
2 569 501 B.R.T. Dagegen nur
200 neutrale Schiffe mit einem
Tonnengehalt von 276 528 Tonne.
Die Zahl der versenkten neutralen Schiffe
beträgt also ungefähr 10 Prozent der versenkten
feindlichen Schiffe. Die Versenkung der neu-
tralen Schiffe, insbesondere auch der norwe-
gischen, wird aufhören, sobald diese ihrerseits
aufhören, Bannware zu befördern.

Westfalen u. Rheinland.

„Ramen, 2. Nov. (Anaphastisches.)
Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Inva-
liden-, Vergewaltigten, Witwen- und Kinderrenten
für den Monat Novbr. 1916 findet in Ramen
am 7. Nov. beim Wirt G. Goerz und zwar für Witwen
und Waisen um 3 Uhr, für Vergewaltigten, Reichs-
und Zugrentner um 3 1/4 Uhr statt. desgleichen
in Verg. am 2. Nov. beim Wirt Tieferer
für erstere um 3 Uhr, für letztere um 3 1/4 Uhr; in
Kurt am 8. Nov. beim Wirt Lünebäcker, für
erstere um 4 1/4 Uhr, letztere um 5 Uhr. In Anna 1
am 4. Nov. beim Wirt W. Goerz, für Witwen und
Waisen um 3 Uhr, für Vergewaltigten, Reichs-
und Zugrentner 3 1/4 Uhr; desgleichen für Anna 1
am 6. Nov. beim Wirt W. Goerz, und zwar für erstere
um 3 Uhr, für letztere um 3 1/4 Uhr. In Lünen
am 8. Nov., beim Wirt Vangenbach, für erstere um
2 1/2 Uhr, letztere um 3 Uhr.

Ramen, 2. Nov. (Verschiedenes.) Es ist
in der Rechtspflege schon mehrfach ausge-
sprochen worden, daß die Kündigungserklärung
eines Dienstvertrags klar und un-
zweideutig sein muß. Eine Kündigung
kann nicht an eine Bedingung geknüpft
werden, denn der gekündigte Teil muß wissen,
woran er ist. Deshalb ist eine bedingte
Kündigung rechtlich wirkungslos; sie
bringt den Dienstvertrag nicht zur Auflösung.
Das hat das Reichsgericht jetzt in einem Streit-
fall anerkannt.

(Weihnachtsurlaub für die Feldgrauen
Ankämpfer?) Für die Zeit der Ernte und Ar-
beit im landwirtschaftlichen Leben, die Tage am
Weihnachten und Neujahr, erstreckt man in
den Kreisen des Handels und der Industrie
eine ähnliche Bestimmung über eine allgemeine
Verurlaubung der Kaufleute im Schützen-
reise sie für die Landwirte zu den Erntewochen
seit langem besteht. In der Eingabe des
Präsidenten des deutschen Handelstages an
den stellvertretenden Kriegsminister wird u. a.

ausgeführt: Insbesondere würde eine Verur-
laubung von vierzehn Tagen zur Weihnachts-
und Neujahrzeit einem sehr fühlbaren Be-
dürfnis Rechnung tragen. Besonders die
kleinen Kaufleute, deren Geschäft von den
weiblichen Familienmitgliedern weitergeführt
werden muß, werden es sehr begrüßen, wenn
durch einen längeren Weihnachtsurlaub die
Möglichkeit geschaffen würde, die günstige Zeit-
lage auszunützen und damit zahlreiche Ge-
schäfte, die schwer um ihr Dasein kämpfen müs-
sen, existenzfähig zu erhalten. Bei größeren
Unternehmungen des Handels und der Indus-
trie ist eine Verurlaubung bewährter Hilfs-
kräfte um die genannte Zeit deshalb erfor-
derlich, weil die Mehrzahl dieser Unternehmungen
am 1. Januar mit Bilanz und Inventur
ihre Geschäftsjahresabläufe macht.

(Die Gräber für Alterseelen.) Das Erz-
bischofliche Generalvikariat in Aöln gibt fol-
gendes bekannt: Da die Gräber, die im vor-
igen Jahre es als würdevoll erschienen
ließen, die Verwendung von brennenden
Lichtern zum Schmuck der Gräber am
Allerheiligen- und Allerseelentage möglichst zu
vermeiden, unüberändert fortbestehen, so er-
suchen wir den hochwürdigen Diözesan-
klerus, unter Hinweis auf den Erlass Sr. Eminenz
vom 25. Oktober 1915, die übrigen auch in
diesem Jahre zu ermahnen, von der Anwen-
dung von Kerzen und Lichtern zur Zierung
der Gräber abzusehen.

* Oberaden, 2. Nov. (Kriegsauszeich-
nungen.) Das Eisenerne Kreuz erhielt
der Jäger Karl Strömer, Sohn des Herrn
Friedrich Strömer von hier, wegen besonderer
Tapferkeit vor dem Feinde. — Zum Wize-
feldwebel befördert wurde auf dem
östlichen Kriegsschauplatz der Sanitätsunteroffi-
zier Friedrich Krieser, Inhaber des
Eisernen Kreuzes.

Anna, 1. Nov. (Garnison Anna.) Gestern
hielt unsere Garnison, das Ersatzbataillon des
Reiter-Infanterie-Regiments Nr. 15, mit Min-
gendem Spiel ihren Einzug in die reichgeflachte
Stadt. Aus dem Marktplatz fand eine Be-
grüßung statt, der sich ein Paradezug des
Bataillons anschloß.

Soest, 1. Nov. Der Landrat hat folgende
Beschlüsse veröffentlicht: „Münster, den 27. Ok-
tober 1916. Ersuchen, von jetzt an täglich min-
destens fünf Waggons gleich 1000 Zentner Kar-
toffeln an zugewiesene Bedarfsstellen abzugeben zu
lassen, andernfalls muß militärisches Revision-
kommando Ablieferung bewirken. Provinzialkar-
toffelstelle.“ — „Münster, den 27. Oktober 1916.
Ersuchen täglich 3000 Zentner — nicht wie ge-
hehen angegeben, 1000 Zentner täglich — an zugewie-
sene Bedarfsstelle abzuführen. Provinzialkar-
toffelstelle.“ — Der Landrat knüpft daran die drin-
gende Aufforderung, sämtliche verfügbaren Kar-
toffelvorräte mit der größten Beschleunigung an
die Sammelstelle des Kreises abzuliefern. Sofern
auch in den nächsten Tagen keine erhöhte Kar-
toffelausfuhr erfolgen, haben die Kartoffelbesitzer
es sich selbst zuzurechnen, wenn die militärischen
Zwangsmassregeln angewendet werden müssen.“

Chringhausen bei Horn i. W., 1. November.
Eine freundliche Überraschung wurde der Familie
der Witwe Landwirt Tochterp hier selbst zu-
teil. Ihr Sohn Josef geriet im Frühjahr 1915
verwundet in russische Gefangenschaft und
schrieb aus einem Gefangenlager in Grodno,
daß es ihm gut gehe. Seit Eroberung der
Gegend Grodno durch unsere Truppen blieben
die Angehörigen ohne jede Nachricht von ihm,
und man befürchtete schon, daß er ein Opfer
des eiligen Rückzuges der Russen geworden
sei. Alle Bemühungen der Familie Tochterp,
über den Verbleib ihres Sohnes etwas zu er-
fahren, blieben erfolglos. Jetzt, nach fünf-
zehn Monaten bangen Wartens, schreibt der
Vermählte, daß er bei einem Kavallerie in Pol-
tawa als Pferdebesitzer in Arbeit stehe. Er
befinde sich wohl, habe regelmäßig nach
Hause geschrieben, aber nie Antwort erhalten.

Wurscheid, 1. Nov. (Zide Kartoffeln.)
Der Landwirt Kilzer zu Dornhof erntete auf
seinem Acker eine Kartoffel im Gewicht
von 900 Gramm, und zu Höltinghausen wurde
eine Kartoffel gefunden, die über 2 Pfund
wog. Das zeigt uns, daß die Kartoffelernte
glücklicherweise doch nicht überall schlecht aus-
gefallen ist. Man beachte: eine Kartoffel die
Nation für zwei Tagel. Wenn das unsere
Gegner erfahren, werden sie schreiben: in
Deutschland werden die Kartoffeln schon viel
wie verteilt, jeder erhält eine Kartoffel für
zwei Tage.

Warmen, 1. Nov. Die Warmer Mäcker-
meier haben eine Kriegs-Wurstgenos-
senchaft gegründet und wollen gemein-
schaftlich die Wurst herstellen. Die Verwal-
tung steht diesem Plane wohlwollend gegen-
über. Die Wurst wird in den Räumen der
bergischen Talgsmühle hergestellt.

Elberfeld, 1. Nov. Schwere Einbrecher
suchten Ende 1915 und Anfang 1916 Willen-
besten in Elberfeld, Warmen, Düsseldorf und
Krefeld, ferner den Uhrmacher und Goldwaren-
händler Kleemeier in Lünen i. W.
heim und beraubten sie des größten Teils
ihrer silbernen und goldenen Geschätze
und Schmuckstücken, Kleider, Strümpfe und
dergl. mehr. Ihre Gesamtbeute betrug 50 000
bis 60 000 Mark. Die Beute wurde nach
Düsseldorf geschafft, hier zum größten Teile
von dem Uhrmacher Högere, einem Mitglied
der gefährlichen Gesellschaft, zerschneitten, ein-
geschmolzen und dann mit samt den Uhren
und anderen nicht zerstörten Gegenständen in
großen Städten an den Mann gebracht. Der
Kriminalpolizei gelang es, die Diebes-
gesellschaft festzunehmen und dem Straf-
richter zu überantworten, der einzelne Mit-
glieder derselben mit schweren Zuchthausstrafen
besetzte. Montag wurde noch gegen den letz-
ten im Bunde verhandelt, den Kellner Fer-
dinand Kantowski aus Düsseldorf,
der kürzlich erst in Frankfurt festgenommen
werden konnte. Er war gefänglich und wurde
zu 10 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren
Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht
verurteilt. Die wegen Heherei mitange-
lagte Verkäuferin Anna Mai aus Bochum,
die Geliebte Högere, wurde mangels Bewei-
ses freigesprochen.

Welsch, 1. Nov. Durch Brandstiftung
wurde das Schornsteine Haus am Friedfeld,

das von vier Mietern bewohnt war, ein Raub
der Flammen. Auch verloren dabei die Be-
wohner fast ihr ganzes Eigentum an Möbi-
lar und Kleibern, das nicht versichert war.
Als Brandstifterin ist die 17 Jahre
alte, hier bei ihren Eltern wohnende, hollän-
dische Fabrikarbeiterin Hilba
Landskra ermittelt worden, die bereits
ein volles Geständnis abgelegt hat. Sie hatte
sich verlobt in einen jungen Mann, der mit
einem in dem abgebrannten Hause wohnenden
Mädchen ein Verhältnis hatte. Um dieses
aus dem Wege zu räumen, zündete sie das
Haus an. Ueber ihre Tat zeigte sie wenig
Reue.

** Oberhausen, 1. Nov. (Kriegsteuerungs-
zulagen.) Die Stadt gewährt eine einma-
lige Kriegsteuerungszulage an städti-
sche Angestellte und Lehrer. Vom Oktoberge-
halt erhalten die Unterhalteten drei Zehntel,
die Verheirateten fünf Zehntel, dazu für jedes
Kind unter 15 Jahren ein Zehntel. Voraus-
setzung ist dabei, daß die betreffenden Perso-
nen 3 Monate im Dienste der Stadt standen.
Die laufende Kriegsteuerungszu-
lage wird auch an Arbeiter gezahlt. Sie
betrifft sich bei allen einzeln stehenden Per-
sonen mit weniger als 2000 Mk. Einkommen
auf 6 Mk., für die Verheirateten bis 3200
Mk. auf 12 Mk. für den Haushalt und 5
Mk. für jedes Kind unter 15 Jahren, und
bei solchen, die 2300—2500 Mk. beziehen, auf
5 Mk. für jedes Kind unter 15 Jahren. —
Der Stadt erwachsen hiermit Ausgaben von
rund 150 000 Mark.

** Düsseldorf, 31. Okt. Das Pfund Pferde-
fleisch, das im Frieden mit 50 Pfennig ohne
Knochen bezahlet wurde, kostet heute mit
den in Metzgereien üblichen Kno-
chenbeilagen 3,20 Mk., das Fett den
gleichen Preis, die Knochen 50 Pfg.
Wie berichtet wird, erhalten die Pferdemesser
von der Militärverwaltung zurückgegebene
Pferde zum Preise von 250 Mk. Die Militär-
verwaltung verfolgt mit diesem niedrigen
Preise den Zweck, die unbenutzte Bevölkerung
mit billigem Fleische zu versorgen. Wie wenig
das aber geschieht, mag man aus dem er-
höhten Tagespreise erfahren, und mit Recht wird
unter diesen Umständen ein Eingreifen der
Behörden und auch die Festsetzung eines Höchst-
preises für Pferdefleisch und Schlachtpferde
gefordert. Es wird ferner die Frage aufge-
worfen, ob die Stadtverwaltungen die von der
Militärverwaltung abgestellten Pferde nicht
selbst übernehmen und den Verkauf des Flei-
ches durch Metzgereien zu vorgeschriebenen
Preisen bewirken lassen soll. Es ist durchaus
unverständlich, warum weniger wertvolles
Pferdefleisch teurer als Rind- und Schweine-
fleisch sein soll.

** Düsseldorf, 1. Nov. Für die Besitzer
von Waghunden ist eine Entscheidung von
Bedeutung, welche die hiesige Strafkammer
als Berufungsinstanz gefällt hat. Gegen einen
Unternehmer war vom Obergericht eine
Geldstrafe von 5 Mark festgesetzt worden, weil
sein Waghund durch fortwährendes
Bellen die Nachtruhe der Anwohner
störte. Die Strafkammer hat die Berufung
gegen dieses Erkenntnis abschlägig be-
urteilt, mit der Begründung, daß es zwar das Recht
des Angeklagten sei, einen Waghund zu hal-
ten, daß aber neben den Interessen, die es
hier zu schützen gelte, auch das Interesse der
Allgemeinheit in Betracht komme. Der An-
geklagte mußte dafür Sorge tragen, daß die
Nachtruhe der Anwohner nicht gestört werde.

** Bonn, 31. Okt. Die Strafkammer ver-
urteilte die Frau eines einberufenen
Bäckers, da sie Brot im Laden hatte, das
bis zu 80 Gramm zu leicht war, zu
einer Geldstrafe von 500 Mark.

Aus aller Welt.

— Der Väterlehrsing als Brotlieferant.
Die Strafkammer eines Berliner Landgerichts er-
kannte eine gegen eine Frau erlassene Strafe von
zwei Wochen Gefängnis als gerecht an, da sie
einen Väterlehrsing dazu bestimmt hatte, ihr oben
Brot für die Gefängniszeit zu liefern.
Der Junge hat das Brot entwendet und der Frau
gegeben. Sie zahlte ihm statt des damaligen Prei-
ses von 78 Pfennig für das Brot 1 Mark. Sie
soll auf diesem Wege 50—60 Brote erhalten haben.
Die Frau behauptete, daß ihr Väterlehrsing, der
sehr großen Appetit entwickelte, das gesamte Brot
gegessen habe.

— Falscher Wahnfall eines Arztes.
Dem in Aöln ansässigen Sanitätsrat Dr. Vogt
wurde in Bromberg bei der Abfahrt eines Zuges
durch Aufschlagen der Wagenteile der Schenkel
zertrümmert. Er war auf der Stelle tot.

— Von Wilddieben erschossen. Am Spie-
berg bei Fulda wurde der Waldbüter Faust, mit
einer Schußwunde in den Brust, tot aufgefunden.
Allem Anschein nach handelt es sich um ein von
Wildern verübtes Verbrechen.

— Kollisionsfall Ziegenfütter. In Wer-
dingen bei Mauthausen in Baden mußte kürz-
lich ein feister Gelsbock geschlachtet werden, weil
er die Unberücksichtigung beging, Papiergeißel im
Berte von mehreren hundert Mark, das im
Heu aufbewahrt wurde, verständnislos mit auf-
zustreuen. Die Schlachtung war aber zwecklos,
da der Bock die Hunderte zum größten Teil
gut verdaut hatte.

— Aber Da! Die Wägrige unverschämte
Arbeiterin Ida Kafewski aus Manheim bei
Christburg hatte sich Männerleidung an-
gelegt, um besser fortzukommen. Zunächst
sah sie zu diesem Zweck ihre Quittungskarte
indem sie ihren Vornamen Ida ausstrichelte und
dafür „Eduard“ hineinschrieb. Dann ent-
wendete sie einen Männerarbeitsanzug, zog ihn
an, ließ sich die Haare schneiden und ging nach
außen zu arbeiten. Zu ihrer großen Freude
erhielt sie jetzt vier Mark täglich, statt der
bisherigen zwei Mark. Das findige Fräulein
in Männerkleidung wurde aber von einem Be-
kannnten bald erkannt, verhaftet und wegen Ver-
fälschung angeklagt. Da die R.
Schlichtung nur behufs ihres besseren Fortkom-
mens ausgeführt hatte, ließ die Strafkammer
in Elbing Milde walten und verurteilte sie
nur zu einer Woche Haft, die durch die er-
littene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet
wurde.

St. Louis

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Oswald Boelcke *.

Oest' nun und seht, wo an heimlichen
Stellen,
Reiße und rote Blumen noch blüht'n,
Mündet sie mit Trauen und Zimmertellen,
Legt sie dem süßen Schlaraf hin.
Wie es im Herzen sich treu ereignet,
So ist es gefallen, voll Stolz und Mut.
Brüder vom Feind: Aus hundert Wahren
Ehrenaut!

Walter Bauer.

Cine Cinema

Man; dem deutschen Arbeiter mit

Zu dem deutschen Arbeitermarkt

Mammillaries.

[illegible]

Frau von Gleim tief die Pflichten herbe-
 und suchte ihren Gatten auf. Schonend und vor-
 sichtig berichtete sie ihm, was gescheh und heute
 ausfallen ihr und Diana besprochen worden war.
 Aber Hermann von Gleim wollte nichts
 von diesem Plane wissen. Er wurde so heftig
 seiner Frau gegenüber, wie diese ihn noch nie ge-
 sehen hatte.

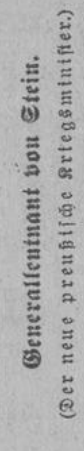
„Ich begreife dich nicht, Brigitte. Du hast
 dich in deiner Angst und Sorge um mich ein großes
 Unrecht begangen. Ich werde niemals daren
 willigen,“ sagte er zum Schluß.

WTB

Generalleutnant von Stein.

(@er neue preussische Kriegsmünther.)

„Ich bin von Diana's Freundschaft geküßt, und auch schon von ihrer Machtigkeit vorgebottene Stunden
errettet. Er wußte ganz genau, wieviel für
die junge
Gervin von Dorned am Leben blieb.
Vorher von Steinach war ein großer,
schlanker Mensch von sechsundzwanzig Jahren.
Seine Glieder waren fest, wie von Stahl,
und sein Schritt federnd und elastisch. Er



Generalleutnant von Stein.
(Der neue preussische Kriegsminister.)

Diana.

Романъ вѣ. Гуртс-Малер.

Polgar von Steinach traf am Nachmittage
n Dornst ein. Er hatte durch seine E

WTB

Generalleutnant von Stein.
(Der neue preussische Kriegsminister.)

Ichon von Dianau's Krafttheit gehört, und
dem hatte diese Magistrot vorgewollte Sin
erreicht. Er wußte ganz genau, wieviel
seine Eltern davon abhing, daß die i
herrin von Dornach am Leben blieb.
Kurfürst von Slesien war ein gro
schärfster Mensch von selbständig Sa
seine Glieder waren fehnig, wie von S
und sein Schritt federnd und elastisch.

